

colore

Das Farbmagazin

Nummer 15

Farbe in der Architektur

Elbphilharmonie, Hamburg

Interview mit Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter

The Westin Hotel, Hamburg

Siemens-Konzernzentrale, München

Philox, Darmstadt

Bürgerzentrum, Hoyerswerda

Haus der Zahnheilkunde, Bielefeld

Porträt HG Esch, Hennef

Skulptur Projekte Münster 2017

Interview mit Marianne Wagner und Stefan Trosdorf

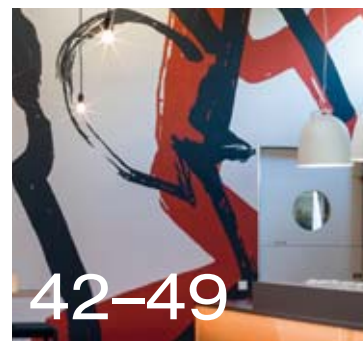
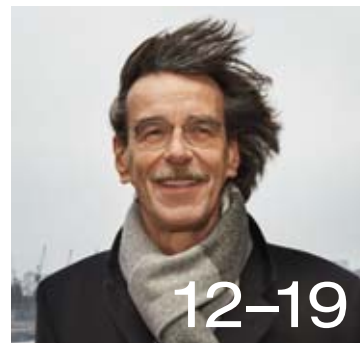
FREUDE, SCHÖNER GÖTTERFUNKEN

Friedrich Schiller (1785)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
was die Mode streng geteilt,
alle Menschen werden Brüder,
wo dein sanfter Flügel weilt.
Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuss der ganzen Welt.
Brüder – überm Sternenzelt
muss ein lieber Vater wohnen.

■ ■ ■

Eröffnungskonzert der Elbphilharmonie am 11.01.2017



Farbe in der Architektur

Inhalt

- 4 Elbphilharmonie, Hamburg
„Seid umschlungen, Millionen!“
- 12 Interview mit Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter, Hamburg
Das Highlight
- 20 The Westin Hotel, Hamburg
Das Beste ist die Aussicht
- 28 Siemens-Konzernzentrale, München
Henning Larsen Architects, München
- 36 Philox, Darmstadt
RVI GmbH, Saarbrücken
- 42 Bürgerzentrum, Hoyerswerda
lienig & baumeister architekten, Hoyerswerda
- 50 Haus der Zahnheilkunde, Bielefeld
brewittarchitektur BDA, Bielefeld
- 56 Porträt HG Esch, Hennef
Reale Lichtsituationen
- 64 Skulptur Projekte Münster 2017
Modellstadt Münster
- 70 Interview mit Marianne Wagner und Stefan Troscdorf
Art Installing
- 76 Impressum / Kontakt

„DIE ELBPHILHARMONIE IST FÜR MICH AUCH EIN BAU, DER UNSERER OFFENEN GESELLSCHAFT ENTSPRICHT. IHRE ARCHITEKTUR FÜHRT UNTERSCHIEDLICHES ZUSAMMEN, OHNE ES GLEICHMACHEN ZU WOLLEN.“

Joachim Gauck, ehemaliger Bundespräsident, in der Eröffnungsrede

Elbphilharmonie, Hamburg

„SEID UMSCHLUNGEN, MILLIONEN!“

Innerhalb der ersten zwei Monate seit Eröffnung der Elbphilharmonie wurde sie bereits von einer Million Menschen besucht. Der Volksmund nennt sie liebevoll Elphi. Man mag geteilter Meinung sein, ob dieses Diminutiv für ein 200.000 t schweres und überdies dominantes Gebäude treffend sein mag. In jedem Fall zeugt der Kosename von der Freude über das neue Konzerthaus und von der Identifikation, welche die Hamburger bezüglich der Elbphilharmonie verspüren. Schließlich war es der ausdrückliche Wunsch der gesamten Hamburgischen Bürgerschaft, das von Projektentwickler Alexander Gérard und Kunsthistorikerin Jana Marko initiierte Projekt am Sandtorhafen zu realisieren.

„An die Freude“,
Friedrich Schiller



Die gläserne Fuge zwischen Bestands- und Neubau ermöglicht Blickbeziehungen zu den darüberliegenden Foyer-Ebenen. Die Plaza steht jedermann offen.

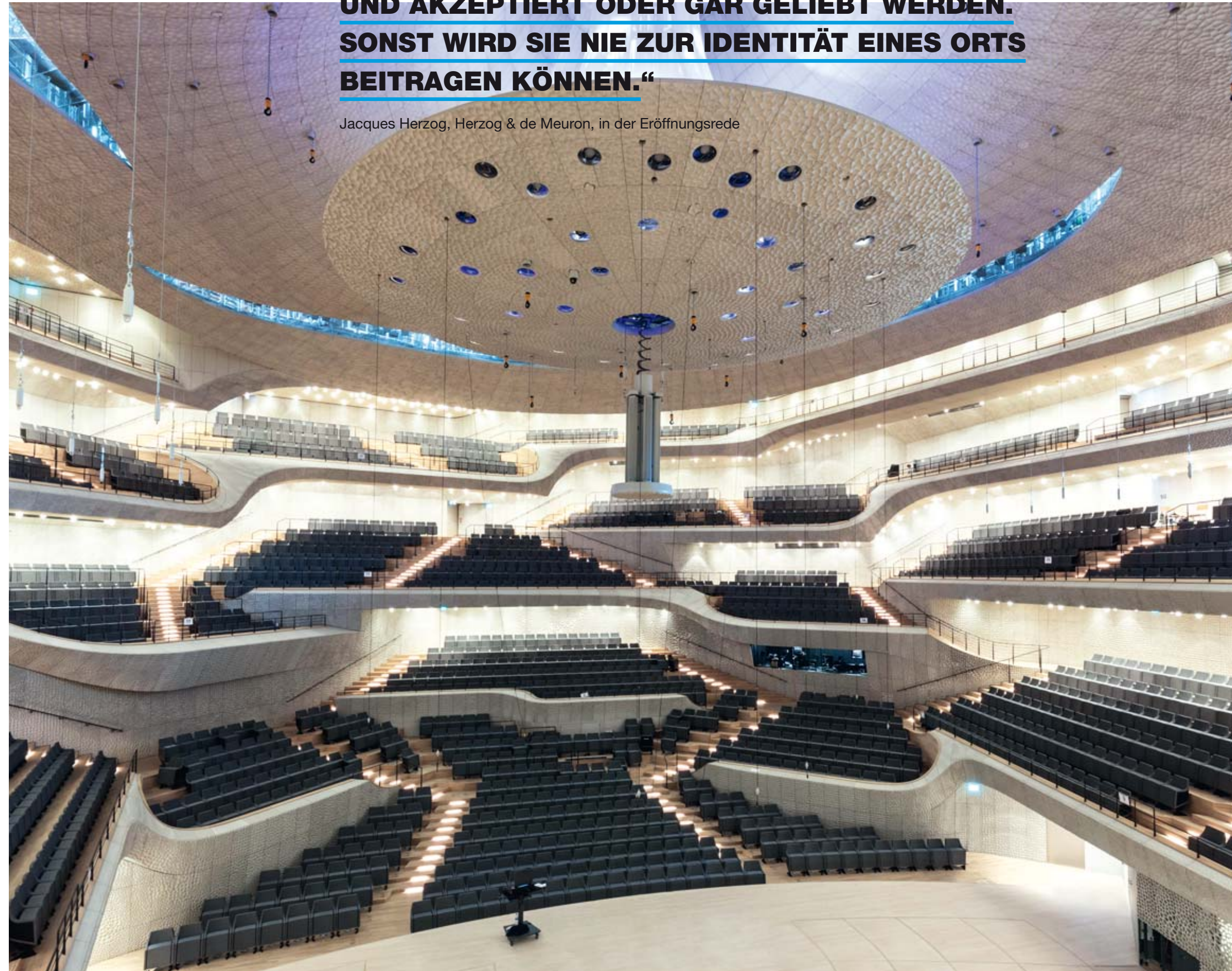


Es gibt verschiedenste technologische und ästhetische Highlights in der Elbphilharmonie, doch sie alle geraten zum Beiwerk, wenn man den großen Saal gewahrt wird. Denn dann entrückt der Betrachter in eine andere Welt. Der 24 m aufragende Raum, in dem man sich im Inneren eines großen Kokons wähnt, umfängt den Besucher mit einer so warmen Geste, dass der Alltag für eine Weile vergessen scheint und sich der Rezipient im Schutz dieser Hülle mit ganzer Empfindsamkeit der musikalischen Darbietung hingeben kann. Harmonisch fließen die als terrassierte Emporen ausgelegten Publikumsränge, der Struktur eines Weinbergs folgend, über die gesamte Raumhöhe um die zentrale Orchesterbühne. Begleitet werden sie von 1.000 kugelförmigen LED-Leuchten aus

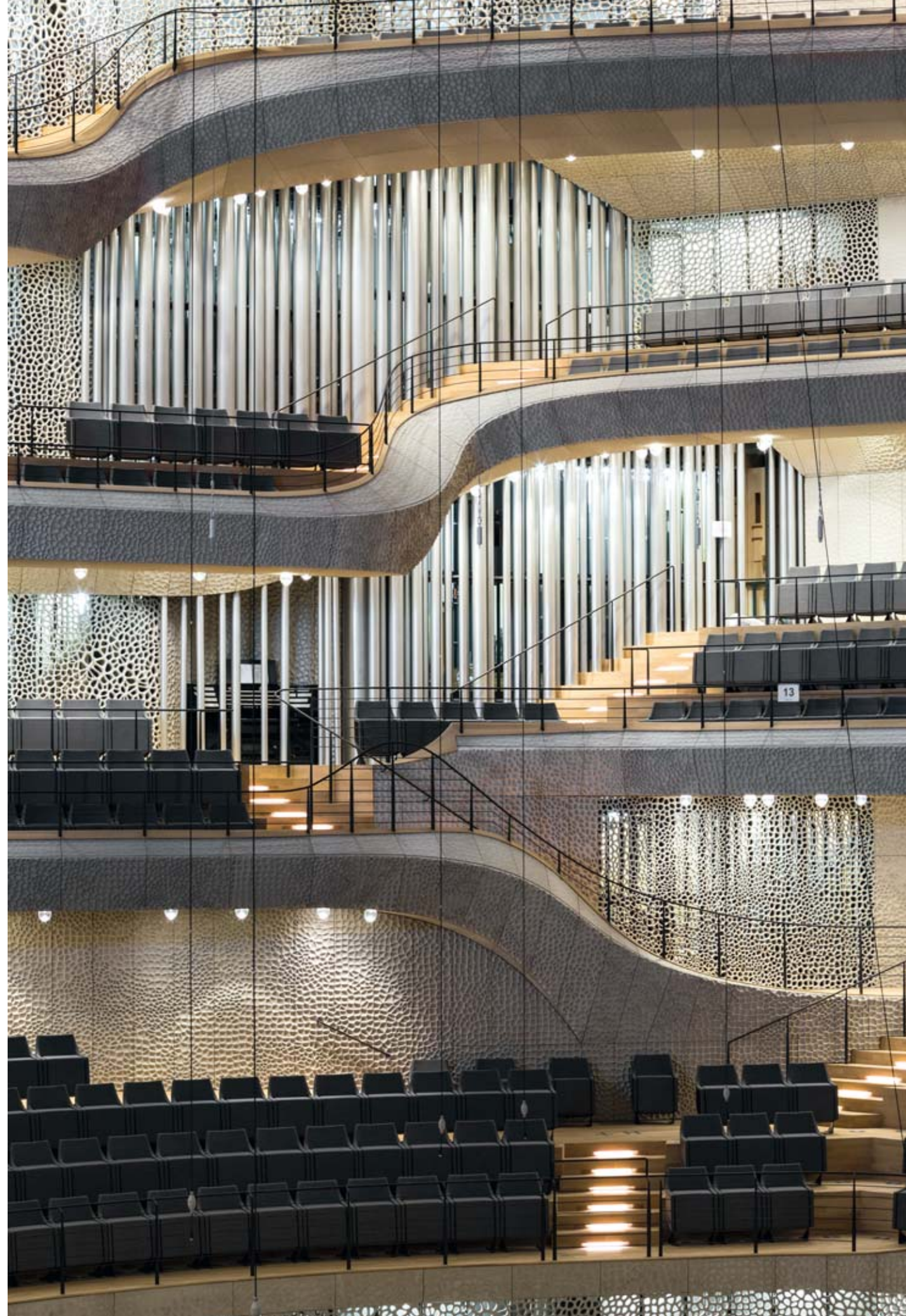
mundgeblasenem Glas, die die Raumlinien aufnehmen und den mit hellem Parkett ausgelegten Saal in ein Licht tauchen, das an die Farbe von Frühlingshonig erinnert. Eine lineare Stufenbeleuchtung der Aufgänge unterstützt optisch die vertikale Gliederung des Raums. Es ist kaum vorstellbar, dass dieser 2.100 Menschen Platz bietet. Nichts wirkt gigantisch, alles scheint nah und greifbar, das menschliche Maß bleibt für das Auge gewahrt. Aufgrund der klugen Raumgliederung ist kein Sitzplatz weiter als 30 m vom Orchester entfernt. Nun wird der Kosename Elphi verständlich. Der große Saal umarmt den Besucher liebevoll. Decke, Wände und Emporen sind komplett mit akustischem Material verkleidet, das die Architekten gemeinsam mit dem Akustiker Yasuhisa

„ARCHITEKTUR MUSS FÜR DIE MENSCHEN GEMACHT SEIN, VON DIESEN MENSCHEN GEWOLLT UND AKZEPTIERT ODER GAR GELIEBT WERDEN. SONST WIRD SIE NIE ZUR IDENTITÄT EINES ORTS BEITRAGEN KÖNNEN.“

Jacques Herzog, Herzog & de Meuron, in der Eröffnungsrede



Der große Saal beeindruckt mit seiner Intimität. Trotz seines Gewichts von 124 t scheint der Reflektor über der Orchesterbühne zu schweben.



Das Motto „Ein Haus für alle“ hat sich Orgelbau Klais aus Bonn zu Herzen genommen. Einige der 4.765 Pfeifen der 15 x 15 m großen, viermanualigen Orgel sind sichtbar im Saal untergebracht. Eine Spezialbeschichtung erlaubt Konzertgästen, sie anzufassen.



Der kleine Saal (links) wurde mit Holzelementen raumakustisch optimiert. Der große Saal (unten) ist komplett mit der „Weißen Haut“ verkleidet, die zusammen mit dem Reflektor einen ausgezeichneten Klanggenuss an jeden Platz bringen soll.



Toyota und weiteren Beteiligten entwickelt haben. 10.000 Gipsfaserplatten, die je nach Format und Stärke zwischen 35 und 125 kg wiegen, bilden auf 6.500 m² die homogen wirkende sogenannte „Weiße Haut“, deren Farbe in Wirklichkeit ein leichtes Beige ist. Ihre lebendige, handwerklich anmutende und millimetergenaue Oberflächenstruktur, deren Relief aus Bergspitzen und Tälern zugunsten eines bestmöglichen akustischen Effekts mit ihrer Verortung im Saal variiert, erhielt jede der Platten durch computergesteuerte Fräsungen. Zugunsten einer vollkommenen Entkoppelung von der Mantelbauung ruht die Hülle des 12.500 t schweren Saals auf 362 Federpaketen.

Die Bühnentechnik mit ihren Ketten- und Seilzügen, die Lautsprecher sowie vier der insgesamt 69 Register der viermanualigen Klais-Orgel verbergen sich in dem 15 m großen Reflektor, der trotz seines Gewichts von 124 t mit einer Länge von 10 m über der Bühne zu schweben scheint. Hinter einer dünnen Membran oberhalb des Reflektor Kranzes befinden sich dimmbare LED-Leuchten, die dem Saal diffuses Licht spenden. Zusammen mit der „Weißen Haut“ bringt der in der Mitte des zeltartigen Deckengewölbes montierte Reflektor den Klang in jeden Winkel des Saals und soll für jeden Platz optimalen Hörerlebnis garantieren. Der große Konzertsaal ist Ur-Idee und Herzstück des



Die Terrasse, die die Plaza auf dem Dach des Kaispeichers A komplett umläuft, ist öffentlich zugänglich. Sie bietet ein 360°-Panorama auf Hamburg.



Mit 6.000 schimmernden Pailletten dekorierten Herzog & de Meuron die acht sphärisch gekrümmten Flächen, die dem Dach Schwung verleihen.

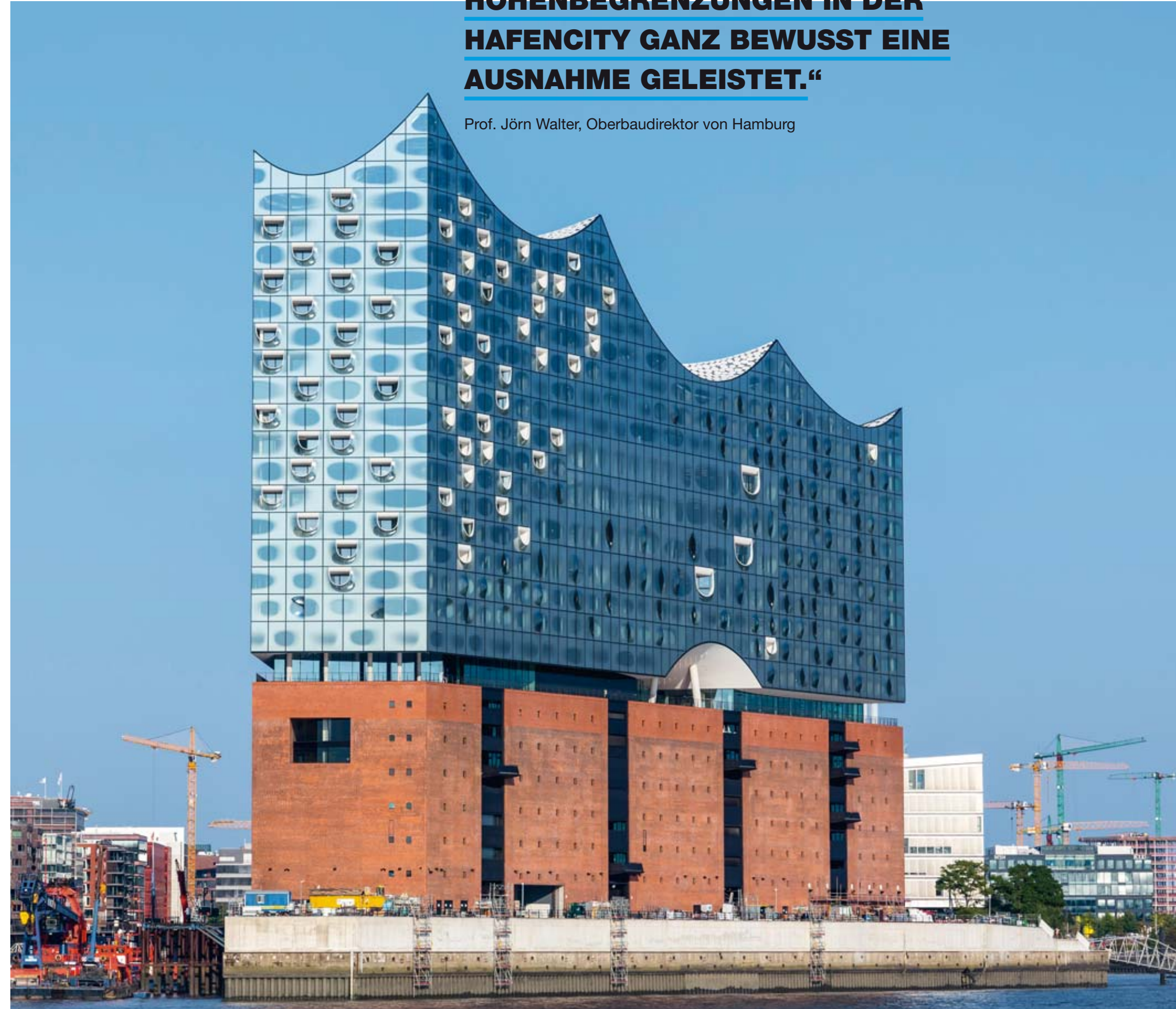
gläsernen Aufbaus, den die Schweizer Architekten Herzog & de Meuron auf den eigentlich denkmalgeschützten Kaispeicher A und somit auf vorgegebenen Grundriss setzten. Von der zusätzlichen und tatsächlich realisierten Idee einer Mantelbebauung mit Hotel und 45 Eigentumswohnungen hatten sich die Projektentwickler, die das Vorhaben später an die Stadt Hamburg übertrugen, die Finanzierbarkeit des kulturellen Highlights versprochen. Der Ausgang ist allgemein bekannt und scheint inzwischen als Ironie des Schicksals verbucht zu sein. Während die Wohnungen separat an der Westfassade liegen, werden das Westin Hotel im Osten ebenso wie der große und kleine Saal mit ihren Foyers von der Plaza aus erschlossen. Als gläserne Fuge verbindet sie den trutzigen Backstein-

speicher mit dem kristallen wirkenden Neubau, in dessen teils planen, teils sphärisch gebogenen Glaselementfassaden sich – mal grau in grau, mal in einer ganzen Farbpalette schimmernd – Himmel und Wolken, das Wasser der Elbe und die umgebende Bebauung spiegeln. Die Plaza, die mit etwa 4.000 m² die Größe des Rathausplatzes hat, ist tagsüber kostenfrei und öffentlich zugänglich. Mit ihrer umlaufenden, begehbaren Terrasse bietet sie auf 37 m Höhe oberhalb des Stadtbodens ein 360°-Panorama mit St. Pauli und Altona, Speicherstadt und HafenCity und natürlich dem Hafen selbst. Innerhalb der ersten zwei Monate seit Eröffnung der Elbphilharmonie wurde sie bereits von einer Million Menschen besucht.

Petra Lasar, Rös Rath

„MIT DER ELBPHILHARMONIE HABEN WIR UNS IN BEZUG AUF DIE HÖHENBEGRENZUNGEN IN DER HAFENCITY GANZ BEWUSST EINE AUSNAHME GELEISTET.“

Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor von Hamburg



Auf den 1966 nach einem Entwurf von Werner Kallmorgen fertiggestellten Kaispeicher A setzten Herzog & de Meuron den gigantischen gläsernen Aufbau für den zentralen Konzertsaal. Die Mantelbebauung nimmt im Osten das Hotel The Westin und im Westen 45 Eigentumswohnungen auf.



**„HAMBURG BRAUCHT ZUKUNFT, NEUE ARBEITS-
PLÄTZE UND NEUE WOHNANGEBOTE. ABER WIR
BRAUCHEN AUCH NEUE IDENTITÄTSBILDENDE
ARCHITEKTUREN. DAS GRÖSSTE HIGHLIGHT HABEN
WIR JETZT MIT DER ELBPHILHARMONIE ERÖFFNET.“**

Prof. Jörn Walter

Interview mit
Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter

DAS HIGH- LIGHT

In zwei Amtsperioden von jeweils neun Jahren hat Jörn Walter, Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg, viel bewirkt und das Bild der Elbmétropole seit 1999 stark geprägt. Jetzt will der 60-Jährige anderen die Chance überlassen, die neuen Herausforderungen anzunehmen. Bis zum Herbst hat der „Professor der HafenCity Universität“, der schon zuvor an der Hochschule der Bildenden Künste gelehrt hatte, allerdings verlängert. Zu seinen Herzensprojekten gehören die HafenCity mit der Elbphilharmonie und weiteren Projekten sowie die Stadtquartier-Entwicklung von Wilhelmsburg; der Sprung über die Elbe nach Süden.



Hier vereinen sich Hamburgs traditionelle und zeitgenössische Baukultur. Backstein und Glas.

Sie werden Ihr Amt des Oberbaudirektors in Kürze nach 18 Jahren aufgeben. Aus welchem Grund?

Prof. Jörn Walter: Der Oberbaudirektor ist immer für neun Jahre berufen und ich habe zwei Perioden hinter mir. Es ist jetzt ein guter Zeitpunkt für einen Wechsel. Viele Projekte – wie die Hafencity – sind planerisch weitgehend abgeschlossen und manches – wie Oberbillwerder in Hamburg-Bergedorf – fängt neu an und braucht einen langen Atem, um gut zu werden.

Gab es während Ihrer Zeit in Hamburg ein Herzensprojekt?

Natürlich ist es zum einen die Hafencity mit der

Elbphilharmonie und vielen anderen Projekten, die hier realisiert wurden und werden. Es ist ja noch nicht alles fertig, was bereits geplant und genehmigt ist. Das zweite Herzensprojekt ist sicher der „Sprung über die Elbe“ nach Süden. Das ist ein großer Schritt für Hamburg, der auch für den sozialen Zusammenhalt wichtig ist. Ich bin sehr froh, dass man jetzt sehen kann, dass es – trotz aller anfänglichen Sorgen der Wilhelmsburger und Zweifel der Hamburger nördlich der Elbe – eine erfolgreiche Unternehmung ist. Das Image hat sich geändert, es sind zusätzliche Parks und architektonisch interessante Häuser entstanden und das Bildungsangebot und die Versorgungslage sind besser geworden.



Das Hamburger Wetter kann Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter nicht abschrecken. Er kennt es seit seinem Amtsantritt vor 18 Jahren.



Die öffentlich zugängliche Plaza der Elbphilharmonie zählte bereits zwei Monate nach der Eröffnung eine Million Besucher.

**„DIE HAFENCITY MIT DER ELB-
PHILHARMONIE IST EINES MEINER
HERZENSPROJEKTE. DAS ZWEITE
IST DER SPRUNG ÜBER DIE ELBE
NACH SÜDEN.“**

Prof. Jörn Walter



Die Elbphilharmonie ist an der höchsten Stelle 110 m hoch. Wollten Sie in der Hafencity nicht Hochhäuser gänzlich vermeiden?

Ich habe immer großen Wert darauf gelegt, die Kirchturm-Silhouette über die Alster hinweg zu bewahren, und deshalb gab es hier in der Hafencity sehr restriktive Höhenvorschriften. Mit der Elbphilharmonie haben wir uns ganz bewusst eine Ausnahme geleistet. Sie sollte ein Wahrzeichen, ein Akzent und Ausdruck des kulturellen Selbstverständnisses von Hamburg als Musikstadt sein. Sie kann und soll man sehen.

Könnte diese Ausnahme weitere Ausnahmen nach sich ziehen?

Hamburg wird keine Hochhaus-Metropole, sondern bleibt eine horizontal gegliederte Stadt. Punktuelle Hochhäuser waren und sind hier ein

städtebauliches Gestaltungsthema zur Markierung besonderer Orte, bspw. der Stadttore. Und hier an der Elbe natürlich auch zur Erzeugung einer besonderen Dramaturgie. An der Peripherie sieht es anders aus und die flache Geest verträgt an der einen oder anderen Stelle einen Höhenakzent. Ich wünsche mir zum Beispiel noch immer, dass das Wandsbeker Tor irgendwann kommt. Im Grunde genommen ist es eine Schande, dass man beim Durchfahren von Wandsbek mit mehr als 400.000 Einwohnern das Zentrum überhaupt nicht erkennt.

Wird die Elbphilharmonie Einfluss auf die Baukultur in Hamburg haben? Sind weitere Prestige-Bauten oder Gebäude für Mischnutzungen geplant?

Wir haben erst kürzlich das letzte Großprojekt in der Hafencity vorgestellt: ein 200 Meter hohes Haus an den Elbbrücken, für das wir jetzt die

Ausschreibung starten. Es wird der Abschluss der Hafencity und gleichzeitig das gefühlte Eingangstor nach Hamburg sein. Der Ort ist ein magischer Punkt innerhalb Hamburgs, der den großen Vorteil hat, außerhalb der historischen Altstadtkulisse zu liegen. Im Elbtower – so der vorläufige Name des Hochhauses – planen wir eine Mischnutzung aus Büros, Hotelflächen und vielleicht auch Wohnungen.

Eine Sockelbebauung soll öffentliche Nutzungen wie Ausstellungs- und Kulturflächen und Gastronomie aufnehmen. Jetzt müssen wir geeignete Architekten und Investoren finden, die uns ein überzeugendes Finanzierungskonzept vorweisen sowie ausgezeichnete Architektur liefern können. Der Elbtower muss ähnlich wie die Elbphilharmonie einen architektonischen Anspruch über den Tag hinaus erheben.

Werden Sie in Hamburg bleiben und der Stadt weiterhin beratend zur Verfügung stehen?

Nicht aus Eigeninitiative, aber bei Anfragen immer. Ich werde bis auf Weiteres hier wohnen bleiben und hoffe, dass ich die Kraft zum Schweigen habe. Jeder, der in der Rolle als Oberbaudirektor bzw. Oberbaudirektorin neu anfängt, braucht ein wenig Spielraum, um sich zu etablieren.

Herr Prof. Walter, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Petra Lasar, Rösrath

**„DIE ARCHITEKTUR DES GEPLANTEN
ELBTOWERS MUSS, ÄHNLICH WIE DIE
ELBPILHARMONIE, EINEN ANSPRUCH
ÜBER DEN TAG HINAUS ERHEBEN.“**

Prof. Jörn Walter



Weithin sichtbar überragt Hamburgs neues Wahrzeichen die Hafencity und die Speicherstadt. Für Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter sind punktuelle Hochhäuser ein städtebauliches Gestaltungsthema zur Markierung besonderer Orte. Bei Neubauten in der Hafencity ist die Bauhöhe von 110 m aber die einzige Ausnahme.



The Westin Hotel, Hamburg

**DAS BESTE
IST DIE
AUSSICHT**

„DAS RUHIGE, PURISTISCHE DESIGN DER HOTELBEREICHE, MIT DEN THEMEN SAND, LUFT UND WASSER, KOMBINIERT EINE GERADLINIGE GESTALTUNG MIT FLIESSENDER FORMENSPRACHE.“

Tassilo Bost, Bost Interior Design GmbH & Co. KG



Spektakuläre Aussichten aus mindestens 40m Höhe.

Aus welchem der 244 Zimmer der Gast im Luxus-Hotel Westin die beste Sicht auf Hamburg hat, ist beim Studieren des Angebots nicht schwer zu erraten. Es ist die 162 m² große Eigner-Suite im 19. Obergeschoss, die aufgrund ihrer Ecksituation aus einem King-Size-Schlafrum, einem großzügigen Bad sowie einem Wohn- und einem Essbereich ein atemberaubendes 270°-Panorama bietet. Der Blick aus der Maisonette-Suite mit ihrer durchgängig über zwei Geschosse verlaufenden Glasfassade steht dem nicht sonderlich nach. Und auch alle anderen Zimmer halten – mit Ausnahme der 35 zum Lichthof gelegenen – ihr Versprechen spektakulärer Sicht aus mindestens 40 m Höhe. Vom Bett oder von der Badewanne aus schaut man direkt auf den Hafen, die Elbe, die Hauptkirche St. Michaelis, das Weltkulturerbe Speicherstadt oder die Hafencity, die von der Elbphilharmonie gekrönt

wird. In diesem neuen Konzerthaus befindet sich das Hotel. Genauer gesagt, liegt es im östlichen Teil des gläsernen Neubaus, den Herzog & de Meuron auf den Kaispeicher A aufgesetzt haben. Dem Standort und der Architektur des Hauses verdankt das Westin das Raumgefühl einzigartiger Offenheit und seine markante Aussicht, wenn man aus den raumhohen Glaselementen, welche die Haut des Gebäudes bilden, hinausschaut. Zwischen 4 und 5 m breit und 3 m hoch ist jedes der mehr als 1.100 Elemente, die der Elbphilharmonie ihr außergewöhnliches Erscheinungsbild geben. Denn mit ihren Wölbungen und ihren Einschnitten für kleine, kiemenförmige Frischluft-Öffnungen wechseln sie an der Außenfassade ihr Aussehen mit dem Tageslicht und der Beschaffenheit des Himmels, dessen Farben, Wolken- und Wellenspiel sie eindrucksvoll reflektieren. Im Siebdruckverfahren aufgebracht,



Dem Standort und der Architektur der Elbphilharmonie verdankt das Westin das Raumgefühl einzigartiger Offenheit und seine markante Aussicht.

**„DER ENTWURF DES LUXUSHOTELS
BEZIEHT SEINE EINFLÜSSE SOWOHL
AUS SEINER BESONDEREN LAGE IN
DER HAFENCITY HAMBURG ALS AUCH
AUS DER AUSSERGEWÖHNLICHEN
ARCHITEKTUR DES BAUKÖRPERS VON
HERZOG & DE MEURON.“**

Tassilo Bost, Bost Interior Design GmbH & Co. KG



Ausgewählte Gäste können sich in die Club Lounge im 19. Stock zurückziehen.



Die weitläufige Lobby ruht direkt auf dem Bestandsgebäude Kaispeicher A. Sie wird von der Plaza der Elbphilharmonie erschlossen. Der Konferenzbereich befindet sich im Speichergebäude, auf das der gläserne Neubau aufgesetzt wurde.

basaltgraue Punkte, deren Anordnung am Computer berechnet wurde, schützen in den Randbereichen durch Reflexion des Tageslichts vor zu starker Sonneneinstrahlung. Braucht man mehr als diese fantastischen Ausblicke? Inneneinrichter Tassilo Bost und die Betreiber des Hotels, das der Stadt Hamburg gehört, sagen ganz klar nein. Aus diesem Grund wurde das Interieur der Zimmer bewusst zurückhaltend gestaltet. Wenige, helle Töne für Bodenbeläge, Wände und Mobiliar sollen den Fokus des Gastes auf den Außenraum und dessen geschäftiges Treiben richten. Ein trendiges Interieur würde stören, wenn das Beste die Aussicht ist. Das ruhige, puristische Design, wie Tassilo Bost es nennt, findet sich auch in der weitläufigen Lobby, die auf 37 m Höhe direkt an das Dach des Kaispeichers andockt und von der Plaza, einer der Öffentlichkeit zugänglichen, gläsernen



Das Restaurant Saffron im obersten Geschoss des Kaispeichers A bietet 175 Gästen Platz.



In den Seminarräumen im Hotel The Westin kann man hanseatische Luft atmen. Sie sind im Kaispeicher A untergebracht.

Fuge zwischen Speichergebäude und Neubau, erschlossen wird. Von dort erreicht man die Bar und die 14 Gästezimmerebenen im Neubau sowie die Geschosse des Speichergebäudes, in dem u.a. das Restaurant untergebracht ist. Ebenso wie die Zimmer profitieren Lobby und Bar, die von einer das Gebäude komplett umlaufenden 360°-Panorama-Terrasse umgeben sind, von der scheinbar grenzenlosen Sicht in den Außenraum. In der Lobby wechseln sich helle Fliesen mit sandfarbenem Teppichboden ab. Zierliche, zu Sitzgruppen angeordnete Ledersessel und wenige Sofas möblieren den Raum sparsam und lassen den Gästen optisch viel Luft. In der an die Lobby anschließenden Bridge Bar geht es etwas opulenter zu. Dort wird das Understatement des Interior Designs von über den Tischen abgedelten,

irisfarbenen, dekorativen Leuchten unterbrochen, die als Sonderkonstruktion für das Hotel hergestellt wurden. In demselben Design zeigt sich eine Beleuchtungslösung, die der geschwungenen Form der Theke folgt. Ganz im Gegensatz zu den lichtdurchfluteten, offenen Räumen, die als Markenzeichen des Hotels gewertet werden können, zeigt sich das Restaurant Saffron mit den kleinen Original-Fenstern des Speichergebäudes. Mit 175 Plätzen befindet es sich unterhalb von Bar und Lobby im obersten Geschoss des im Wesentlichen zum Parkhaus umgebauten Kaispeichers, der im Übrigen auch einen fremdbetriebenen, öffentlichen Wellness-Bereich mit 20m langem Pool aufnimmt. Den Hotelgästen steht er selbstverständlich zur Verfügung.

Petra Lasar, Rösrath



„DAS SCHÖNSTE WAR DER MOMENT, ALS ICH DAS ERSTE MAL IM HOTEL STAND UND WEIT UNTER MIR DIE BETRIEBSAMKEIT DES HAFENS BEOBACHTEN KONNTE.“

Dagmar Zechmann, General Manager The Westin Hamburg

In der Bar machten die Inneneinrichter eine Ausnahme von dem gepflegten Understatement. Hier darf es durchaus ein wenig dekorativ zugehen.



Brillux Produkte Dolomit ELF 900, Superlux ELF 3000, Latexfarbe ELF 992, Impredur Seidenmattlack 880, MP-Dickschicht 229, Rapidvlies 1525

Projektdate

Objekt The Westin Hotel
 Standort Platz der Deutschen Einheit 2, 20457 Hamburg
 Bauherr Freie und Hansestadt Hamburg, Senatskanzlei, vertreten durch:
 Rege Hamburg Projekt-Realisierungsgesellschaft mbH, Hamburg
 Nutzer Hotelbesucher

Architekten Aukett + Heese, Berlin
 Technischer Berater Cay Roß, Brillux Hamburg/Billbrook
 Ausführer Malerbetrieb Maler 2000 L. Fahnenbrauck KG, Steigra
 Brutto-Geschossfläche 27.000 m²



Siemens-Konzernzentrale, München

Tradition und Zukunft

Der Entwurf einer neuen Konzernzentrale birgt für alle Beteiligten komplexe Anforderungen. Beim Bau der neuen Hauptverwaltung für die Siemens AG kam eine weitere Herausforderung hinzu: die Einfügung in eine dichte innerstädtische Bestandsbebauung und die Integration des denkmalgeschützten Palais am Wittelsbacherplatz, Hauptsitz des Unternehmens seit 1949.



Die besondere Lage mitten im historischen Stadtkern Münchens ermöglichte eine optimale Anbindung.

2010 fiel die Entscheidung für den Neubau der Siemens-Konzernzentrale am Wittelsbacherplatz in München. Die bestehenden Gebäude auf dem Areal wurden bereits von Siemens genutzt, waren aber aufgrund der baulichen Substanz aus verschiedenen Jahrzehnten ungeeignet, in einen in Technologie und Arbeitswelten zukunftsweisenden Gebäudekomplex zu fassen.

Den folgenden Architektenwettbewerb konnte das Team von Henning Larsen GmbH mit einer so einfachen wie prägnanten städtebaulichen Neuordnung für sich entscheiden. Der vier- bis sechsgeschossige Gebäudekomplex orientiert sich in seiner Kubatur

an der klassischen Randbebauung der umliegenden Stadtblöcke und wird über sechs teils überdachte Innenhöfe zoniert. Herzstück

des Neubaus ist das zentrale Atrium, welches als Haupteingang von allen Seiten zugänglich ist und als Verteiler in die weiteren Ebenen fungiert. Eine zentrale vertikale Struktur bildet das Rückgrat des Komplexes und verbindet als sogenannte Spinne die Abteilungen und Gebäudeteile miteinander – innerhalb der Ebene und zwischen den Geschossen. Das Erdgeschoss ist öffentlich durchwegbar und bietet eine neue Passage zwischen der Altstadt und dem nördlich gelegenen Museumsviertel. Die Innenhöfe verzahnen Innen- und Außenraum und ermöglichen ganz neue Ein- und Ausblicke in die Büroetagen. Diese Offenheit und Transparenz ist ungewöhnlich für einen internationalen Konzern. Auch hier setzt das Unternehmen ein sichtbares Zeichen – statt eines sich abgrenzenden Gebäudes entsteht ein weiteres Stück urbaner Raum. Zum stark befahrenen Oskar-von-Miller-Ring zeigt sich der Neubau mit einer prägnanten Glasfas-

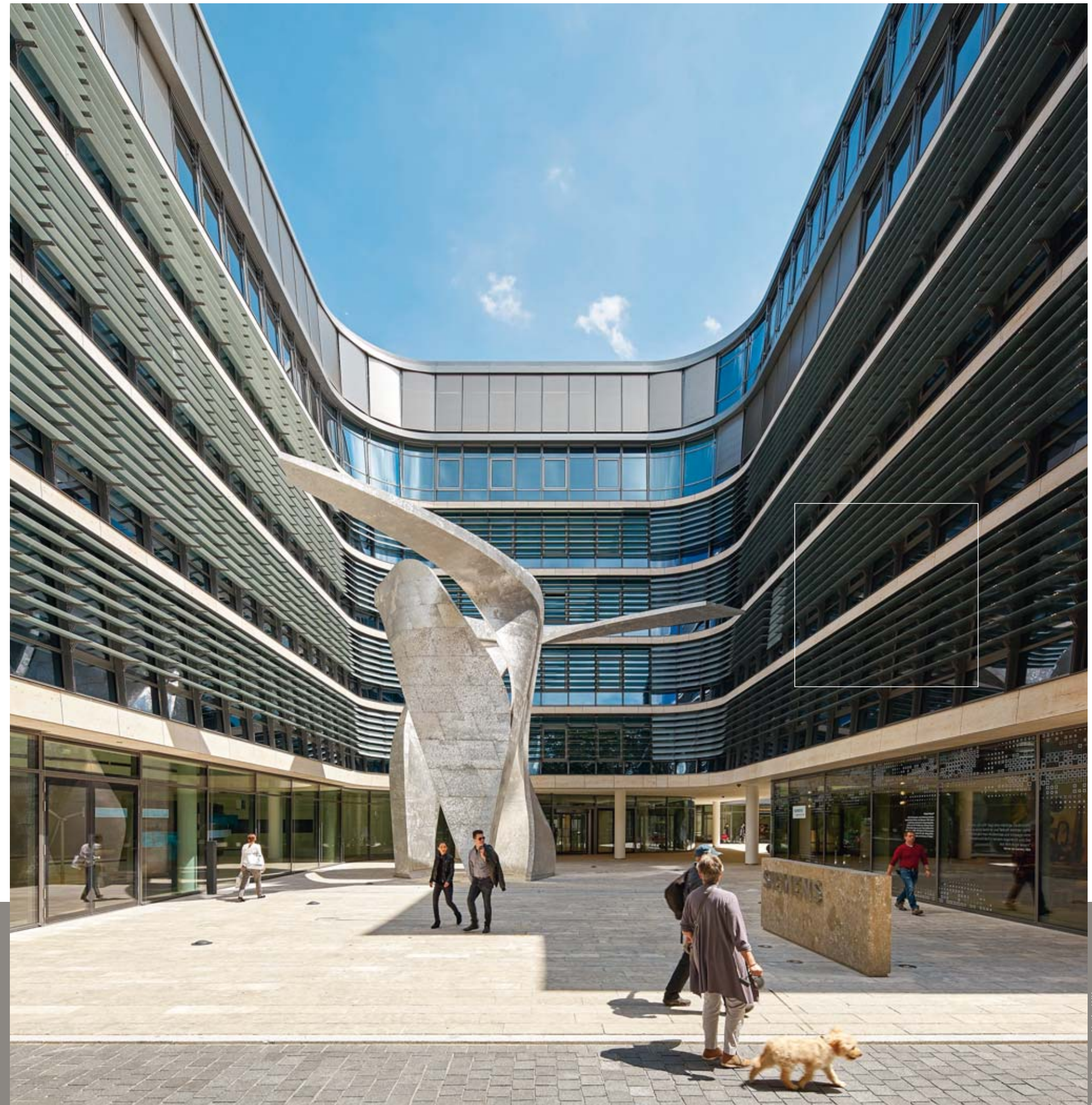
40 Nationen unter einem Dach



Werner Frosch, Henning Larsen GmbH

Werner Frosch über die Kunst der Anpassung

„Das neue Headquarter für Siemens ist ein gutes Beispiel für eine gelungene architektonische Umsetzung und zugleich den sichtbaren Kulturwandel eines Unternehmens. Der Wunsch nach Offenheit und Transparenz war eine firmenpolitische Entscheidung, die man wunderbar in Architektur umsetzen konnte. So entstand die Möglichkeit der Durchwegung des Erdgeschosses. Das Spektakuläre des Projektes liegt nicht etwa in der Kunst, einen modernen Kontrapunkt zu schaffen, sondern gerade darin, sich der Umgebung anzupassen, indem es die Hofstruktur des klassizistischen Kontexts aufnimmt und in eine zeitgemäße Formensprache übersetzt. Auch das Farb- und Materialkonzept ist ungewöhnlich für einen Weltkonzern. Unsere skandinavische Zurückhaltung zeigt sich im Design. Einige wenige Farbtöne ziehen sich konsequent durch den Neubau: der Naturstein, der sowohl im Innenraum als auch an der Fassade verwendet wurde, ein Grauton für Fensterrahmen und Türen, weiß pigmentierte Eichenholzpaneele und natürlich die Farbe Weiß. Das Leben und damit die Farbigekeit kommt mit den Nutzern.“



Bereits bei der Planung wurden ehrgeizige Nachhaltigkeitsziele gesetzt, um u. a. eine LEED-Platinum- und DGNB-Platin-Zertifizierung zu erhalten.



Der gesamte Gebäudekomplex beinhaltet sechs Innenhöfe, von denen vier für die Öffentlichkeit zugänglich sind.



Das im Erdgeschoss gelegene Auditorium ist multifunktional nutzbar.



Die Glasbrücken sind die verbindenden Elemente von Alt zu Neu.

sade, während sich die übrigen Fassaden zur heterogenen Nachbarbebauung mit hoher Bebauungsdichte bewusst in Gestalt und Materialität zurücknehmen. Mit der Schrägstellung der Fassade öffnen sich die Innenhöfe zum Himmel – zugunsten von mehr Tageslichteinfall in den Geschossen und einer dynamischen Raumwirkung für die Passanten.

1.200 Mitarbeiter finden hier in hellen, lichtdurchfluteten Büros ein modernes Arbeitsumfeld mit großzügigen Besprechungs- und Konferenzbereichen sowie repräsentativen öffentlichen Flächen vor. Die Nutzung neuer Technologien zugunsten mobiler und flexibler Arbeitswelten, welche für einen international tätigen Konzern mit Mitarbeitern aus 40 Nationen unabdingbar ist, hatte nicht nur Auswirkungen auf die Organisation der Arbeit im Allgemeinen, sondern auch auf die Konzeption der Büroflächen. Verschiedene Anforderungen an das

Flächenangebot sowie dessen effiziente Ausnutzung setzten eine offene Büroland-

schaft mit unterschiedlichen Zonierungen voraus. Die Anordnung der Arbeitsplätze entlang der raumhohen Fensterfronten erlaubt eine maximale Tageslichtausnutzung und zugleich eine individuelle Regelung der Klimatisierung. Kommunikationszonen und Lounges für informelle Besprechungen führen entlang der zentralen Erschließungsachse das Konzept von Offenheit und Transparenz fort. Gläserne Innenwände ermöglichen Blickkontakte und optimale Tageslichtnutzung und schützen dabei vor Lärm. Für die immer häufiger werdende projektübergreifende Gruppenarbeit wurden mehrere unterschiedliche Nutzungsbereiche zu Clustern zusammengefasst und so eine funktionale und zugleich komfortable Arbeitsumgebung geschaffen.

Typisch skandinavisch ist nicht nur die Verwendung einer angenehm reduzierten Farb- und Materialpalette, sondern auch der Anspruch, ein nachhaltiges Gebäude zu schaffen, das einen dauerhaften Mehrwert bietet – dem Nutzer und der Gesellschaft. Nachhaltigkeit ist mehr als die Reduzierung

Moderne Arbeitswelt



Foto: CL MAP GmbH

Florian Aigner, CL MAP GmbH, München

Florian Aigner über eine große Herausforderung

„Wenn man das Projekt aus Sicht der Ausführung ansieht, dann ist die logistische Herausforderung in der innerstädtischen Lage der anspruchsvollste Punkt. Allein die 10 m hohe Schallschutzwand, die zum Schutz für die benachbarte Bebauung errichtet wurde, gründet in 6 m Tiefe. Wer schon mal in München gebaut hat, weiß, wie herausfordernd dies sein kann. Auch die kurze Realisierungsphase von fünf Jahren – vom Wettbewerb über die Baurechtschaffung bis zur Baustelle und der fristgerechten Fertigstellung – konnte nur durch ein sehr hohes Engagement aller Beteiligten erreicht werden, die von einem sehr professionellen Bauherrn sorgfältig ausgesucht wurden. Die Dynamik des Weltkonzerns spiegelt sich auch in den Raumlayouts wider. Und jedes Mal bin ich aufs Neue begeistert von der gelungenen Einbindung in den Kontext und von der zurückhaltenden Fassade, die erst auf den zweiten Blick den Neubau zu erkennen gibt.“



Büros mit optimaler Tageslichtnutzung.



Kommunikationsflächen ermöglichen eine moderne Arbeitswelt.

des Energieverbrauchs und nicht getrennt von der Architektur zu betrachten. Die schon im Entwurf mitgedachte Flexibilität der Flächen im Sinne von wechselnden Nutzungsanforderungen für zukünftige Arbeitswelten und Bedürfnisse der Mitarbeiter trägt dem ebenso Rechnung wie die Wahl der Baumaterialien. So wurde auf regional verfügbare und schadstoffarme Materialien und auf eine Verbindung von Effizienz und Umweltschutz besonderer Wert gelegt. Durch eine innovative Gebäudetechnik verbraucht das neue Bauwerk 90 %

weniger Strom und rund 75 % weniger Wasser als der Altbestand, der Primärenergiebedarf liegt 52 % unter dem nach der aktuellen Energieeinsparverordnung geforderten Wert. So konnte auch das vom Bauherrn gesetzte Ziel der Zertifizierungen DGNB Platin und LEED Platinum erreicht werden. Entstanden ist eine urbane Komposition aus Innenhöfen und Wegen und damit ein neues Quartier mit multifunktionalen Nutzungen – eine gute Ergänzung zur lebendigen Innenstadt.

Eva Maria Herrmann, München



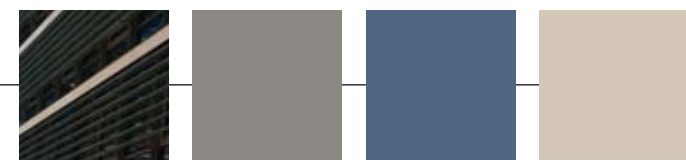
Thomas Lanzer,
Maler Lanzer GmbH & Co. KG

Thomas Lanzer über das Großprojekt Siemens Headquarter

„Wir sind ein Fachbetrieb, für den die Qualität unserer Arbeit an oberster Stelle steht. Eine hochwertige Ausführung und komplexe Arbeit wie beim Siemens Headquarter in München sind für unser Team eine willkommene Herausforderung. Wir haben die kompletten Malerarbeiten im Neubau ausgeführt, insgesamt ca. 50.000 m² Decken- und Wandfläche, oder in Farbe umgerechnet ca. 15.000 bis 16.000 Liter. Dabei konnten wir auf die große Produktpalette von Brillux zurückgreifen. Eine große Herausforderung stellte auch noch der hohe Anteil an Glasfassaden dar, die durch Streiflicht und Streulicht eine hohe Oberflächenqualität erfordern. Mit aufwendigen Auftragstechniken sowie der Verwendung einer hochwertigen streiflichtarmen Farbe ist es zwar in der Kalkulation teurer, die Zufriedenheit des Kunden wiegt die Investition aber um ein Vielfaches auf. Wir konnten so für Siemens eine sehr gute Arbeit abliefern.“



Das lichtdurchflutete Atrium ist charakteristisch für das barrierefreie Gebäude.



Brillux Produkte Glemalux ELF 1000, Vetrolux ELF 3100, 2K-PUR-Acryl
Seidenglanzlack 5741, Floortec 2K-Epoxi-Siegel 848, Airless-Spachtel 1890

Projektdaten

Objekt Siemens-Konzernzentrale
Standort Werner-von-Siemens-Straße 1, 80333 München
Bauherr Siemens Real Estate, München
Nutzer Siemens AG, München
Architekten Henning Larsen GmbH, München
Bauleitung CL MAP GmbH, München

Tragwerksplanung Werner Sobek Frankfurt GmbH & Co. KG, Frankfurt
TGA-Planung Kühn Bauer und Partner, München
Technischer Berater Ralf Seydt, Brillux München/Milbertshofen
Generalunternehmer für den Innenausbau Team Konzept GmbH, München
Ausführender Malerbetrieb Maler Lanzer GmbH & Co. KG, Harburg/OT Heroldingen
Oberirdische Geschossfläche ca. 45.000 m²



Ein harmonisches Erscheinungsbild in der Innenstadt.



Philox, Darmstadt

Urbanes Wohnkonzept

Kreativ wohnen, urban leben – der Saarbrücker Immobilienentwickler RVI hat mit dem urbanen Wohnkonzept ein ganzheitliches System entwickelt, das dem anhaltenden Trend zum Leben in der Stadt begegnet. Ein Konzept, das auf die Wünsche und Bedürfnisse von Bewohnern und Investoren gleichermaßen zugeschnitten ist. Mit dem Wohn- und Geschäftsgebäude „Philox“ wurde das Konzept in Darmstadt umgesetzt.



3D-Rendering des Gebäudekomplexes.



Das Phi mit 59 Wohnungen und das Lox mit 82 Wohnungen bilden das Philox.

Der Name „Philox“ setzt sich zusammen aus der griechischen Vorsilbe „phil“ und dem Wort „Location“ und bedeutet so viel wie die „Liebe zum Ort“. Das Wohn- und Geschäftshaus im Darmstädter Europaviertel wurde im Vorfeld auf Basis von Analysen, Studien und Prognosen individuell projektiert. Das Ergebnis ist ein maßgeschneidertes Angebot, das die wachsende Nachfrage nach zentralem städtischem Wohnraum bedient und perfekt auf die Bedürfnisse der Mieter zugeschnitten ist. Schon nach kürzester Zeit war das Philox komplett verkauft und vermietet. Die Mieter sind begeistert und schätzen das Philox als einen freundlichen Ort. Einen Ort, an dem es Freude macht zu leben und wo es leichtfällt, sich mit den Nachbarn zu vernetzen und Kontakte zu knüpfen.

Konzept

Das Philox steht für individuelles Wohnen mit hohem Komfort. Intelligente Grundrisse und exklusive Raumkonzepte von 36 bis 114 m², Zwei- und Dreizimmerwohnungen jeweils mit Balkon sowie Vierzimmer-Maisonettes

mit Dachterrasse lassen kaum Wünsche offen. Die Erschließung der insgesamt 141 Wohnungen erfolgt zum Teil über Laubengänge. Weiterer zentraler Bestandteil des urbanen Wohnkonzeptes ist der aufwendig gestaltete, parkähnliche Innenhof. Hier laden beleuchtete, mit Sonnensegeln überdachte Sitzcken wahlweise zu Ruhe und Entspannung ein oder dazu, mit den Nachbarn ins Gespräch zu kommen und ein Stück Gemeinschaft leben und genießen zu können.

Architektur

Das Philox setzt sich aus zwei Baukörpern zusammen – dem sechsstöckigen Phi und dem siebengeschossigen Lox. Für eine optimale Sonnenausrichtung öffnen sich die Gebäude nach Südwesten zum begrünten Innenhof. Die Architektur und die Gestaltung des Innenhofs sprechen eine moderne Formensprache. Hingucker sind die zahlreichen Fassadenapplikationen, die mit ihren runden, organischen Strukturen an avantgardistisches Produktdesign erinnern und beinahe futuristisch wirken. Für Abwechslung sorgt auch das aufgesetzte

Perfekt zugeschnitten

Thomas Scholl über die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Brillux

„Wir arbeiten seit über zehn Jahren eng mit Brillux zusammen – auch das Philox in Darmstadt wurde gemeinsam realisiert. Während der gesamten Projektlaufzeit war der Technische Berater immer wieder vor Ort. Das garantierte kurze Wege, schnelle, unkomplizierte Absprachen und sorgte für einen schnellen, reibungslosen Ablauf. Aber auch im Vorfeld hat Brillux uns mit der Erstellung von Leistungsverzeichnissen, die als Basis für die Ausschreibung dienten, tatkräftig unterstützt. Das alles schafft für uns als Projektentwickler die besten Voraussetzungen, um auftauchende Fragen und Probleme schnell lösen zu können. Beim Philox waren wir auf der Suche nach einem Weg, wie die futuristisch anmutenden, gerundeten Ecken der aufgesetzten Fassadenapplikationen auch im Wärmedämm-Verbundsystem ausgeführt werden können. Mit der Idee, eine Schablone zu erstellen und so die Rundungen der Aluelemente exakt im Wärmedämm-Verbundsystem nachzubilden, fanden der Technische Berater und der ausführende Malerbetrieb eine ebenso einfache wie leicht umzusetzende Lösung.“

Dipl.-Ing. Thomas Scholl, RVI GmbH



Der parkähnlich angelegte Innenhof lädt zum Verweilen ein.



Eyecatcher: Die Fassade des Philox erregt mit ihren futuristisch anmutenden Applikationen Aufmerksamkeit.



Ein moderner, urbaner Wohnkomplex.



Applikationen aus Aluminium greifen die moderne Formensprache auf.

Staffelgeschoss. Die hier eingesetzte Metallfassade in Weißmetallic betont und lockert zusammen mit den futuristisch wirkenden Fassadenapplikationen und den Loggien die ansonsten klar strukturierte Lochfassade auf. Dank guter Wärmedämmung und effizienter Heiztechnik erfüllt der Wohnkomplex neueste ökologische Standards und sichert den Bewohnern und Nutzern mit der Energieeffizienzklasse A niedrige Energiekosten.

Zielgruppe

Junge Singles, Paare, erfolgreiche Kreative – sie alle haben gemeinsam, dass viel gearbeitet wird und freie Zeit knapp ist. Daraus resultiert das

Bedürfnis, alles in nächster Nähe, direkt vor Ort zu haben – diese Liebe zum Ort bedient das Philox perfekt und entspricht damit genau den Vorstellungen der Bewohner. Das urbane Wohnkonzept des Philox richtet sich an diese „kreative Klasse“, zu der u. a. Designer, Werber, Architekten, Softwareentwickler, Ingenieure, Naturwissenschaftler und Anwälte ebenso zählen wie Ärzte und Lehrer – Menschen, die in der Wissenschaftsstadt Darmstadt arbeiten und auf der Suche nach bezahlbarem, städtischem Wohnraum in unmittelbarer Nähe zu ihrem Arbeitsplatz sind, um Beruf und Freizeit verbinden zu können.

Katja Beiersmann, Altenberge

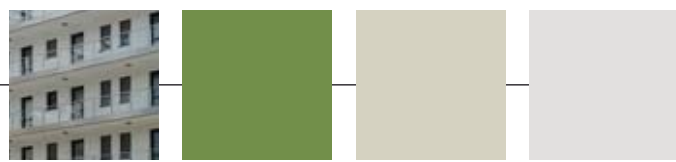


Foto: Edil Color GmbH, Gau-Algesheim

Giuseppe Vaglica, Edil Color GmbH

Giuseppe Vaglica über die effiziente Wärmedämmung und hochwertige Fassadenbeschichtung

„Das Philox vereint zukunftsorientierte Architektur mit konsequenter Energieeffizienz. Wir haben die komplette Wärmedämmung und die Fassadenbeschichtung ausgeführt. Mit einem WDV-System von Brillux kam ein wirtschaftliches Verfahren zur effizienten Wärmedämmung zum Einsatz. Die Schlussbeschichtung erfolgte im Systemaufbau mit Mineral-Leichtputz KR K3 3622, einem mineralischen Leichtputz in Kratzputzstruktur, der wetterbeständig und sehr dekorativ ist. Abschließend erhielten die Fassaden einen Anstrich mit Silicon-Fassadenfarbe 918, die durch die hohe Wasserabweisung und gleichzeitig sehr gute Wasserdampfdiffusionsfähigkeit die Fassaden des Philox dauerhaft trocken hält. Um einem Befall mit Algen und Pilzen vorzubeugen, setzte der Bauherr zusätzlich auf Brillux Protect, ein innovatives System zur umfassenden und konsequenten Bekämpfung von Mikroorganismen.“



Brillux Produkte WDV-System, Mineral-Leichtputz KR K3 3622, Silicon-Fassadenfarbe 918, Multi-Protect 800

Projektdaten

Objekt Philox
 Standort Robert-Bosch-Str. 24–28, Darmstadt
 Bauherr RVI GmbH, Saarbrücken
 Nutzer WEG Philox, Darmstadt
 Architekten RVI GmbH, Saarbrücken
 Bauleitung RVI GmbH, Thomas Scholl, Saarbrücken
 Tragwerksplanung Ruffert-Ingenieure, Limburg

TGA SHT-Ingenieure, Losheim am See
 Technischer Berater Alfred Blau, Brillux Trier
 Ausführender Malerbetrieb Edil Color GmbH, Gau-Algesheim
 Nutzfläche/Wohnfläche 10.020 m²/8.157 m²
 Brutto-Geschossfläche 24.688 m²
 Brutto-Rauminhalt 65.742 m³



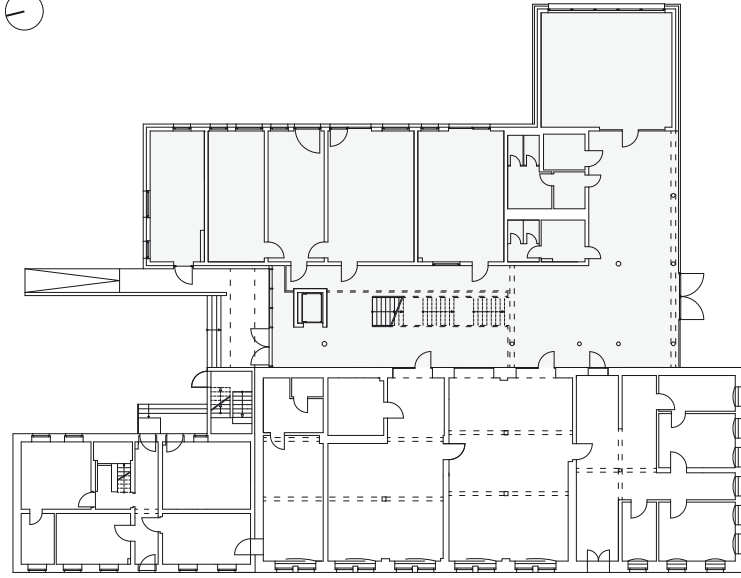
Urbanes Wohnen und Leben.



Bürgerzentrum, Hoyerswerda

Mit Kunst und Kultur die Stadt beleben

Das Bürgerzentrum an der Braugasse hat dank zähem Ringen seine Bestimmung gefunden. Durchdachte Baukultur hat einen inspirierenden Ort der Begegnung geschaffen. Entstanden ist ein Ensemble, das in die Stadt ausstrahlt und überregionale Anerkennung erhält.



Grundriss EG, M 1:450



Das Foyer wirkt als ästhetische Raumplastik.

Das spätklassizistische Ballhaus im Herzen von Hoyerswerda, zentral gelegen zwischen Rathaus und Schloss, hat viele Zeitenwandel erlebt. Schon 1912 gründete sich hier der Dachverband Domo-wina, der Bund Lausitzer Sorben, in den zwanziger Jahren legte Computervater Konrad Zuse im einlogierten Reform-Realgymnasium sein Abitur ab. Von der Tanz- und Versammlungshalle zur Oberschule, vom Pionierhaus zum Jugendtreff; ein

Bau also, mit dem viele Bürgerinnen und Bürger in Hoyerswerda eine eigene Geschichte verbinden.

Kurz vor der Jahrtausend-wende wurde das baufällige

Haus, das immer der Öffentlichkeit gedient hatte, schließlich stillgelegt. Die soziokulturell arbeitende Kulturfabrik musste sich auf eine lange Interimszeit an anderen Orten einstellen. Doch mit langem Atem und regem Durchhaltevermögen gelang es den damaligen Akteuren, die Stadt als Bauherrin von der Notwendigkeit eines Bürgerzentrums mit generationsübergreifenden Angeboten inmitten der Altstadt zu überzeugen. Für Architektin Dorit Baumeister sind Kunst und Kultur der stärkste Antrieb, um Bewohnern einer Stadt, die seit der Wende durch Halbierung der Bevölkerung in rasantem Umbruch ist, eigenständige Identität und Zugehörigkeit durch aktive Teilhabe zu vermitteln.

Kunst und Kultur



Dorit Baumeister, Iienig & baumeister architekten, Hoyerswerda

Dorit Baumeister über einen Ort der Begegnung

„Kunst und Kultur sind für mich die entscheidenden Faktoren, einer schrumpfenden Stadt identitätsstiftende Impulse zu geben. Das Bürgerzentrum hat sich beeindruckend entwickelt, auch weil der Ort von allen Teilen der Bevölkerung angenommen wird. Menschen treffen sich hier im Café, beim Tanz, bei Veranstaltungen oder im Bürgerchor. Das Konzept fügte das ehemalige Ballhaus mit seiner sandfarbenen Putzfläche zu zwei modernen, skulptural ausgebildeten Baukörpern. Neben dem Denkmalschutz sieht sich unser Büro auch der klassischen Moderne verpflichtet – das hat für uns mit Nachhaltigkeit zu tun. Ohne aufgeregte Architektursprache profitiert die zeitlose Ästhetik mit weißen Wänden und kontrastierenden Bauteilen, mit differenzierter Fensteranordnung und Transparenz vom lebendigen Spiel von Licht und Schatten. Entstanden ist ein architektonischer Raum, der die Nutzer inspiriert und von ihnen immer wieder neu und unterschiedlich bespielt werden kann.“



Eine denkmalgerechte Sanierung des historischen Ballhauses.



Das Café liegt im Obergeschoss des weißen Werkstattriegels.



Eine klare, reduzierte Formensprache zeichnet den Innenraum aus.

Das architektonische Konzept des neuen Bürgerzentrums sah zum einen die denkmalgerechte Sanierung des historischen Ballhauses vor. Trotz maroder Bausubstanz gelang es, die Holzbalkendecke im Erdgeschoss zu erhalten. Die Decke, die den weit gespannten Ballsaal trägt, musste komplett durch eine Stahlbetonkonstruktion ersetzt werden. Schwere Schallschutzfenster, die letztlich den Anforderungen des Denkmalschut-

zes standhielten, brachten die Fassade statisch bis an die Grenzen. Der ehemalige Ballsaal, in hellem Grau gehalten, sollte trotz Ausstattung mit modernster Technik in seiner Anmutung dem historischen Vorbild entsprechen. Zusätzlich glückte es, den Hohlraum über dem Saal als Probebühne auszubauen.

Schon immer war der große Saal durch eine externe Treppenanlage erschlossen worden. Die nötigen Zugänge integrierte die Architektin nun in ein Erschließungsgebäude, das sich mit seiner kontrastierenden Glasfassade Richtung Schloss erstreckt. Das zeitgemäße Foyer

Der Denkmalschutz war eine Herausforderung.



Norbert Korch, Maler- und Bodenlegerfachbetrieb Norbert Korch

Norbert Korch über homogene Wandgestaltung

„3.000 m² Wand- und Deckenfläche sind mir in Erinnerung – ein Projekt mit hohem Anspruch. Die Betonflächen der tragenden Wände bereiteten wir mit Spachtel und Spachtelvlies vor. Auch die Trockenbauwände erhielten Vlies als Basis. Anschließend erfolgte ein Anstrich in ‚Baumeisterweiß‘, benannt nach der Architektin; ein Altweiß, aufgetragen mit einer sehr feinporigen Walze, damit keine Rollenstruktur sichtbar ist. Gewünscht war ein stumpfmatter Eindruck, den wir mit Sensocryl auf Reinacrylat-Basis gut erreichten. Für das Wandgemälde erhielt Künstler Michael Kruscha von uns die kräftigen Brillux Farben. Es ist beeindruckend, wie sich die Architektur von Alt- und Neubau mit den homogenen Oberflächen zueinanderfügt, ohne zu konkurrieren.“



Vielseitige Räume ermöglichen kreative außerschulische Bildung.



Ein Wandbild des Berliner Künstlers Michael Kruscha.

entspricht fast der Fläche des Traditionsbaus, hält sich aber in seiner Höhenentwicklung dezent zurück. Ein quer liegender Werkstattriegel mit weißer Putzfassade und kongenialer Fensteranordnung, die stets variierenden Lichteinfall bringt, komplettiert das Ensemble. Insgesamt umfasst das Raumprogramm Café, Touristenbüro, Werkstätten, Medien- und Schulungsräume, Theater- und Konzertsaal. Unter Trägerschaft der Kulturfabrik und aktiver Ehrenamtlicher bietet es über 40 Initiativen und Vereinen Platz. Die Architekten öffneten die hellen Räume

nicht nur nach außen, sondern auch zum angrenzenden Eingangsfoyer hin und sorgen für spannende Transparenz zwischen allen Bereichen. Philosophisch betrachtet vereint das Bürgerzentrum an der Braugasse Offenheit und Toleranz unter Wahrung seiner baukulturellen Geschichte. Sandfarbene Oberflächen und zartes Grau betonen den Bestand. Im Innern der Neubauten bildet das Weiß der Wände im Kontrast zu schwarzen Bauteilen als skulpturale Raumplastik eine Plattform für jede kreative Betätigung.

Susanne Ehrlinger, Berlin



Ein historischer Ballsaal, fit gemacht für kulturelle Nutzung.



Michael Zschieschang, Malermeister Michael Zschieschang

Michael Zschieschang über denkmalgerechten Anstrich

„Bei einer denkmalgeschützten Fassade sind die Arbeitsabläufe langsamer. Stuckelemente, Vor- und Rücksprünge stellen höhere Anforderungen an uns. Da muss man ein Feeling für das behutsame Handling haben und sich darauf einstellen“, meint Malermeister Michael Zschieschang. Zunächst hat er den Kalkzementputz des Bestands mit einem Mehrfachfluat mit hoher Eindringtiefe neutralisiert. Als Farbauftrag bot sich darauf eine rein mineralische Silikatfarbe an, die dem Originalfarbton des ehemaligen Ballhauses sehr nahekommt und entsprechend diffusionsoffen ist. Der passende Sandfarbton wurde durch Farbproben an verschiedenen Fassadenflächen bei unterschiedlichem Lichteinfall ermittelt. „Zweimal haben wir die Farbe jeweils frisch in frisch gerollt, damit keine scheckigen Stellen entstehen. Besonders herausfordernd war der Schriftzug auf grauem Grund, dessen Buchstaben wir auf einer etwas glatteren Putzfläche einzeln aufgemalt haben.“



Brillux Produkte WDV-System, Silikat-Finish 1811, Sensocryl ELF 267, Superlux ELF 3000, Floortec PU-Bodensiegel ELF 847, Latexfarbe ELF 992, Silikat-Innenfarbe ELF 1806, CreaGlas Gewebe VG K

Projektdateien

Objekt Bürgerzentrum
 Standort Braugasse 1, 02977 Hoyerswerda
 Bauherr Stadtverwaltung, Hoyerswerda
 Nutzer Kulturfabrik Hoyerswerda e.V., Hoyerswerda
 Architekten/Bauleitung lienig & baumeister architekten, Hoyerswerda
 Tragwerksplanung Ingenieurbüro Schönwälder, Hoyerswerda, und Ingenieurbüro Dölling, Oelsnitz/Vogtland
 TGA Ingenieurbüro Böhme, Hoyerswerda

Technischer Berater Silvio Puhl, Brillux Cottbus
 Ausführender Malerbetrieb WDV: Bauunternehmen Sprenger GmbH, Massen-Niederlausitz,
 Anstrich: Maler- und Lackierermeister Michael Zschieschang, Ralbitz-Rosenthal,
 Maler innen: Maler -und Bodenlegerfachbetrieb Norbert Korch, Ralbitz-Rosenthal/OT Ralbitz
 Nutzfläche 2.299 m²
 Brutto-Geschossfläche 2.613 m²
 Brutto-Rauminhalt 12.596 m³



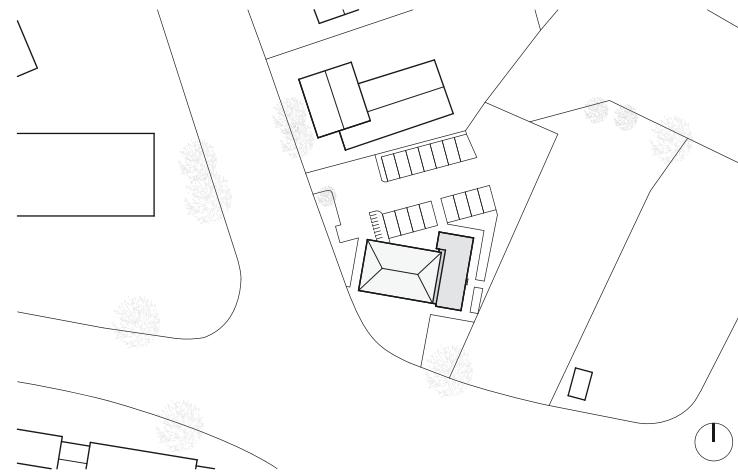
Auch farblich denkmalgerecht saniert.

Haus der Zahnheilkunde, Bielefeld

Ein Haus mit Charakter

Vom ehemaligen Kleinbahnhof zum Haus der Zahnheilkunde: Virtuos und wie auf einem großen Tablett serviert wirkt das von bewittarchitektur mit Farbe und Putzstrukturen muster­gültig ausgeformte weiß-graue Ensemble aus Alt und Neu in Bielefeld-Jöllenbeck. Mit nur zwei Farbtönen gelingt es den Architekten, den alten Bahnhof zu zitieren und zugleich den neuen Erweiterungsbau harmonisch einzubinden.





Lageplan, M 1:1.500



Ein altes Foto lieferte wertvolle Details für das Verständnis des Gebäudes.

Preiswürdig – urteilte die Jury des Deutschen Fassadenpreises 2016. Für die Umwandlung des alten Bahnhofs Jöllennebeck im Norden von Bielefeld zum „Haus der Zahnheilkunde“ erhielten Architekt Thomas Brewitt, Bauherr Dr. Fayez Jakubi und Malermeister Thorsten Brummel die höchste Auszeichnung in der Kategorie „Historische Gebäude und Stilfassaden“.

Umbau und Erweiterung statt Abriss

„Nach dem Bebauungsplan hätte man auf dem 1.500 m² großen Grundstück deutlich mehr und effektiver bauen können“, so Thomas Brewitt. „Andere Bauträger hätten das Gebäude in dieser Form nicht saniert. Hier kamen mehrere Glücksfälle zusammen. Einer davon ist, dass sich mit Dr. Fajez Jakubi ein Bauherr fand, dem die historische Bedeutung des Gebäudes bewusst ist.“ So lautete die Aufgabenstellung nicht Abriss und Neubau, sondern Umbau und Erweiterung des alten Bahnhofs zu einem zahnmedizinischen Zentrum. Die Außenfassade und das Dach des 1929 errichteten Hauses sollten erhalten bleiben und wurden unter Bezug auf die ursprüngliche Erscheinung saniert

und gestalterisch aufgewertet. Der zentralen, vielbefahrenen Kreuzung sollte ein markanter historischer Ankerpunkt gegeben werden. Ein wichtiges Detail sind die Fensterläden, die den Charakter des Hauses in seiner ursprünglichen Form entscheidend mitprägen. Vom Original inspiriert greift Thomas Brewitt die Fensterläden auf und bildet sie in seinem Entwurf nach. „Ohne die Fensterläden wäre die Anordnung der Fenster nicht stimmig.“ Als Zitate des Originals formt er die Fensterläden in einer von dem Grau der fein verputzten Fassadenflächen weiß abgesetzten Kammputzstruktur nach – mit verblüffendem Ergebnis, denn Farb- und Strukturkontrast lassen die Klappläden auch auf den zweiten Blick echt aussehen.

Reduzierung auf das Wesentliche

Historische Gestaltungselemente in abstrahierender Form neu abbilden – dieser Ansatz zieht sich als roter Faden durch das Entwurfskonzept und ist auch in der Farbgestaltung tonangebend. Zwei Farbtöne – Grau und Weiß – verleihen dem „Haus der Zahnheilkunde“ eine grafische Wirkung, die durch ihre Schlichtheit auffällt und das Ensemble



Die ursprünglich vorhandenen Fensterläden wurden in weiß abgesetzter Kammputz-Struktur neu abgebildet.



Thomas Brewitt,
brewittarchitektur

Thomas Brewitt über Farbe und Architektur und die Verbindung von Alt und Neu

„Eine Besonderheit des Projektes ist, dass es das in dieser Form überhaupt gegeben hat. Der aktuelle Bebauungsplan sah hier den Abbruch des alten Bahnhofs sowie eine deutlich höhere Neubaumasse vor. Insofern war es ein Glücksfall, dass der Altbau mit dem richtigen Konzept zur richtigen Zeit erhalten werden konnte. Das alte Gebäude als wertigen, prägenden Ankerpunkt wieder erkennbar zu machen und durch einen neuen, korrespondierenden Anbau noch aufzuwerten – das war eine reizvolle Aufgabe. An der historischen Originalfarbe des Altbaus haben wir uns in diesem Falle bei der Neugestaltung nicht orientiert. Es war uns vielmehr wichtig, einen stark grafischen Ausdruck für die Gebäude zu finden, der in ganz einheitlicher Farbgestaltung Alt und Neu sowie auch innen und außen verbindet.“



Punktgenau und minimalistisch: Grau und Weiß geben den Ton an.



Harmonisch wird die Farbgestaltung im Innenbereich fortgeführt.



Moderne, medizinisch gut ausgestattete Praxisräume.

ble wieder als stadtprägend auftreten lässt. Den Wechsel von weißen zu grauen Flächen im Bereich der Fenster sowie das Absetzen von Sockeln und Gesimsen überträgt Architekt Thomas Brewitt in abstrahierender Form vom Altbau auf den Neubau. Nicht nur farblich, auch in Proportion und Material führt der Neubau den Dialog mit dem Vorhandenen fort. Während beim Altbau aufgrund des hochwertigen zweischaligen Mauerwerks auf eine Wärmedämmung verzichtet werden konnte, wurde der neue Anbau mit einem mineralischen WDVS gedämmt.

Innen wie außen

Ergänzend zu den 400 m² des Altbaus entstand in dem modern gestalteten Anbau, der sich selbstbewusst als Zutat unserer Zeit zu erkennen gibt,

eine Fläche von 140 m² – genug Raum für die gewünschte Vergrößerung der Zahnarztpraxis. In seinem neuen „Haus der Zahnheilkunde“ befinden sich acht Behandlungsräume, ein Implantat-Eingriffsraum sowie ein zahntechnisches Labor, mit denen das Team von Dr. Fayez Jakubi alle Bereiche der Zahngesundheit abdecken kann. „Als die Anwohner erfuhren, dass wir das Grundstück gekauft haben, erhielten wir zahlreiche Anrufe mit der Bitte, das Gebäude bloß nicht abzureißen. Das hat uns dazu bewegt, das Gebäude zu erhalten und zu erweitern“, erinnert sich der Bauherr. Das Ergebnis der von 2014 bis 2015 durchgeführten Baumaßnahmen ist nicht nur ein Blickfang für den Ort, sondern bringt der Zahnarztpraxis hohe Aufmerksamkeit und positive Resonanz.

Katja Beiersmann, Altenberge



Foto: Foto: Heller

Thorsten Brummel,
Nattkemper + Brummel GmbH

Thorsten Brummel über die gute Zusammenarbeit mit Brillux

„Ich sehe das so: Jedes Projekt ist eine Aufgabe, die Lieferant und Verarbeiter gemeinsam zu lösen haben. Mit Brillux arbeiten wir seit Jahren zusammen, das klappt wirklich hervorragend. Der entscheidende Vorteil ist für uns, dass wir bei allen technischen Fragen Unterstützung haben. Der Technische Berater ist unser wichtigster Ansprechpartner. Für das Projekt ‚Haus der Zahnheilkunde‘ waren wir mit dem Gesamtwerk, also Fassade, Innenräumen und Böden, beauftragt. Die Herausforderung bestand darin, einen Weg zu finden, wie die Klappläden am Altbau nachgebaut werden können. Die Lösung war dann überraschend einfach: Mithilfe des Brillux Fassaden-Renovierspachtels M 926 und eines selbst hergestellten Werkzeugs zum Auftragen und Modellieren konnten wir die Klappläden perfekt nachbilden. Auf den mit Rausan KR Feinputz 3530 und Evocryl 200 ansonsten sehr fein geputzten Fassadenflächen heben sich die aufmodellierten Klappläden so gut ab, dass sie sogar auf den zweiten Blick noch wie echte Fensterläden aussehen.“



Brillux Produkte Außen: WDV-System, Silicon-Fassadenfarbe 918, Rausan KR Feinputz 3530, Evocryl 200
Innen: Superlux ELF 3000, Dolomit ELF 900

Projektdate

Objekt Haus der Zahnheilkunde
Standort Dorfstraße 1, 33739 Bielefeld
Bauherr Mariam Jakubi, Bielefeld
Nutzer Dr. Jakubi und Kollegen, Bielefeld
Architekten Architekt Thomas Brewitt, brewittarchitektur BDA, Bielefeld
Bauleitung brewittarchitektur BDA, Bielefeld, u. bpb André Glunz, Detmold
Tragwerksleitung Laskowski Ingenieurgesellschaft mbH, Bielefeld

TGA ITS Stückemann GmbH & Co. KG, Bielefeld
Technischer Berater Claus Hegemann, Brillux Herford
Ausführender Malerbetrieb Nattkemper + Brummel GmbH, Bielefeld
Nutzfläche 540 m²
Brutto-Geschossfläche 755 m²
Brutto-Rauminhalt 2.400 m³



Der alte Bahnhof ist wieder als ortsbildprägendes Gebäude erlebbar.

VITA

Die Spiegelreflexkamera, die der Vater seinem zwölfjährigen Sohn schenkte, markierte den Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Bis zum Abitur sollte sie den 1964 in Neuwied in einer Lehrerfamilie geborenen Hans-Georg Esch bei der fotografischen Dokumentation der gebauten Umwelt begleiten. „Das war die beste Idee, die mein Vater je hatte. Von dem Medium und seinen Möglichkeiten war ich völlig fasziniert“, erinnert sich der inzwischen 52-Jährige. „Fotografie wurde meine Leidenschaft. Ich hatte die Kamera immer dabei.“ Kurz nach dem Lehrabschluss in einem „ganz wunderbaren“ Porträtstudio gewann HG Esch einen BDA-Wettbewerb für die Bebilderung des Architekturführers Düsseldorf. Die internationale Karriere des Architekturfotografen, der inzwischen auch zum geschätzten Fotokünstler avancierte, nahm ihren Lauf.



Reale Lichtsituationen

HG ESCH

Hans-Georg Esch fotografiert weltweit die Projekte nationaler und internationaler Architekturbüros. Bereits seit 20 Jahren reist er regelmäßig nach China. Dort entstand die Idee zu seinem Projekt „Cities Unknown – Chinas Millionenstädte“. Viele weitere freie Arbeiten folgten. Kürzlich zeigte das Kunstmuseum Liechtenstein die Ausstellung „Beton am Berg“.

Hong Kong 62, freie Arbeit 1998/2015

Fotos: HG Esch, Hennef

„ICH MÖCHTE DER WELT-WEITEN URBANISIERUNG EIN GESICHT GEBEN.“

HG Esch



Foto: Jan Rodomski/HGESch

Bild links: Kipco Tower Kuwait, Architekt: KPF New York, 2013

Bild rechts: In seinem Atelier präsentiert HG Esch vorwiegend seine freien Arbeiten.

Wie haben Sie Ihre Leidenschaft für Architekturfotografie entdeckt?

HG Esch: Als Hobby habe ich schon als Schüler Burgen und Schlösser am Rhein fotografiert. Zur professionellen Architekturfotografie kam ich aber über Umwege. Um die Wartezeit auf einen Studienplatz zu überbrücken, habe ich nach dem Abitur eine Lehre als Porträtfotograf gemacht. Ich war dann richtig glücklich, in der Praxis zu sein, in einem ganz wunderbaren Studio in Andernach, bei Frau Twardy. Innerhalb von zehn Minuten musste man sich individuell auf den Menschen und die Lichtverhältnisse einstellen und ein Foto liefern, das dem Kunden wirklich gefiel. Tatsächlich habe ich dort viel Wesentliches für die Architekturfotografie gelernt. Ich kann mich extrem schnell an veränderte Sonnenstände oder ungewohnte geografische Situationen anpassen. Das erste große Statement für die Architekturfotografie folgte dann

kurz nach der Lehre mit einem Wettbewerbsgewinn beim BDA Düsseldorf. Dort lernte ich viele Architekten kennen und die ersten Aufträge folgten.

Mit der Anpassung an ungewohnte geografische Situationen geben Sie ein gutes Stichwort. Sie haben inzwischen wohl die ganze Erde bereist. Am Sonntag fliege ich für KPF (Kohn Pedersen Fox Associates, NYC) nach Brasilien. Es ist das erste Mal Südamerika für mich. Es gibt schon noch einige Orte auf der Welt, die ich nicht kenne. Und ich freue mich sehr, die Atmosphäre und die Emotion von Rio und São Paulo kennenzulernen.

Ein häufiges Reiseziel ist China. Dort entstanden mit „Cities Unknown“ auch Ihre ersten freien Arbeiten.

KPF, für die ich weltweit tätig bin, haben in China schon relativ früh Projekte realisiert. Für sie reise



Etihad Museum Dubai,
Architekt: Moriyama & Teshima, Toronto
Fassadenplanung: Werner Sobek, Stuttgart, 2017



ich seit mehr als 20 Jahren regelmäßig dorthin. Als ich 2010 für gmp (Architekten von Gerkan, Marg und Partner) die Oper in Chongqing fotografieren sollte, kannte niemand hier diese Stadt, obwohl sie flächenmäßig so groß wie Österreich ist. Offiziell hat sie 38 Millionen Einwohner; inoffiziell sind es 45 Millionen. Danach fotografierte ich in Wuxi. Die Stadt ist so groß wie Hamburg, München und Köln zusammen. Da ist die Idee von „Cities Unknown – Chinas Millionenstädte“ entstanden. Mit meinem früheren Lehrling und heutigen Filmmacher Oliver Schwabe habe ich in 80 Tagen 20 Städte fotografiert, die alle über fünf Millionen Einwohner haben und quasi täglich wachsen. Dann folgte das Projekt „Mega-Cities“. Es gab jeweils Ausstellungen und ein Buch.

Was reizt Sie an diesen freien Arbeiten?
Sie sind ein Zeitdokument. Ich finde es extrem

spannend, als Fotograf Menschen authentisch nahezubringen, was woanders passiert. Wir schönen nichts. Wir manipulieren die Bilder nicht. Wir zeigen immer die realen Lichtsituationen. Aufnahmen von den gleichen Standpunkten werde ich 2020 noch einmal machen und sie dann den bereits vorhandenen gegenüberstellen, um den Prozess des gigantischen Wachstums bildhaft zu belegen. Ich verstehe mich in diesem Kontext als Chronist der Urbanisierung.

Gerade ist eine Ausstellung freier Arbeiten im Kunstmuseum Liechtenstein zu Ende gegangen. Bei „Beton am Berg“ konnte man einen ganz anderen HG Esch erleben. Da gab es Landschaften und Narrative.

Ich habe das Fürstentum nach langwieriger Analyse fernab von Tourismus-Klischees dargestellt. Die Liechtensteiner selbst waren überrascht, ihr



**„UNSEREN BILDERN KANN MAN
TRAUEN. WIR ZEIGEN DIE REALITÄT.“**

HG Esch

1 Bligh Street Sydney, Architekt: ingenhoven architects Düsseldorf, 2011



„ICH KANN NICHT SAGEN, DASS DIE FREIEN ARBEITEN GRUNDSÄTZLICH ERFÜLLENDER SIND ALS DIE AUFTRAGSARBEITEN.“

HG Esch

Convention Center, Doha, Architekt: Jahn, Chicago, Statik: Werner Sobek, 2016



Bild links:
Institut für Mathematik Universität Karlsruhe,
Architekt: Ingenhoven Architects Düsseldorf, 2016

Bild unten:
Grimmwelt Kassel,
Architekt: Kadawittfeldarchitektur, Aachen, 2016



Fürstentum aus einer so ungeahnten Perspektive zu sehen. Einige haben gesagt, wenn sie Liechtenstein charakterisieren sollten, würden sie auf den Katalog verweisen. Das war für mich ein sehr, sehr schöner Erfolg, dass die Einwohner damit glücklich sind.

es anschließend bei der Auswahl sogenannter Herzen-Fotos zu sehr persönlichen und fordernden Auseinandersetzungen kommt, wie es mit Christoph Ingenhoven der Fall ist. Das ist äußerst bereichernd.

Sind die freien, künstlerischen Arbeiten erfüllender als die Auftragsarbeiten?

Das kann ich nicht bestätigen. Ich arbeite für wunderbare Architekturbüros, teilweise schon seit 20 Jahren. Auch bei auftragsbezogenen Arbeiten findet Weiterentwicklung statt. Beispielsweise fotografieren wir Hochhäuser jetzt auch mit einer Drohne. Es ist immer wieder eine Herausforderung, fantastische Architektur in ihrem städtebaulichen Kontext wiederzugeben. Vor allem, wenn

Gibt es in Ihrem Leben eine Leidenschaft neben der Fotografie?

Meine Frau, mit der ich seit 27 Jahren verheiratet bin, und meine Kinder. Ich bin selten zu Hause und habe durch meine Familie die wunderbarste Unterstützung erlebt, die man sich vorstellen kann. Dafür bin ich dem Leben dankbar.

Herr Esch, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Petra Lasar, Rösrath



Skulptur Projekte Münster 2017

MODELL- STADT MÜNSTER



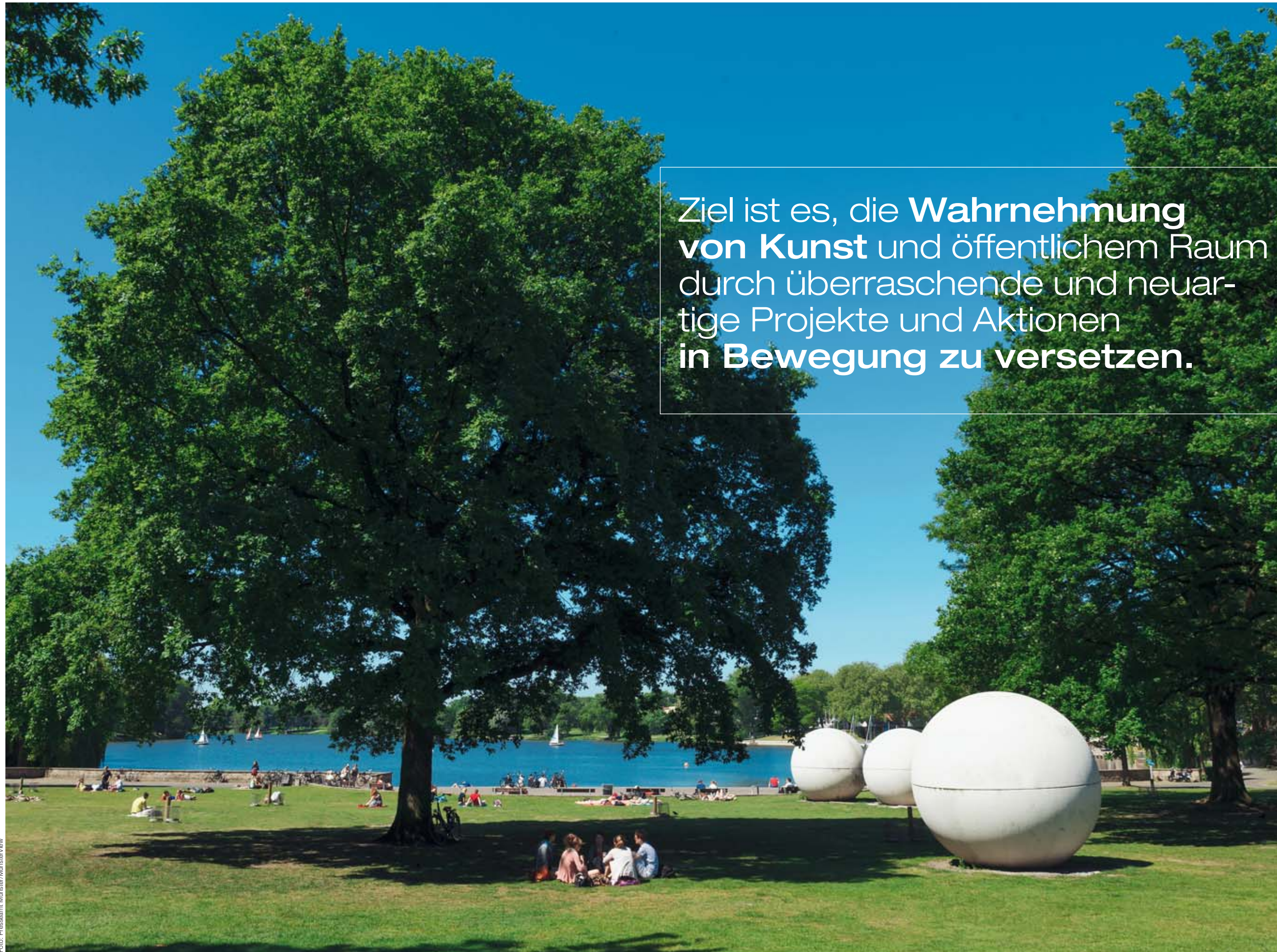
Jenseits gediegener Ausstellungen wagen sich die Skulptur Projekte Münster alle zehn Jahre in eine offene Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum in Münster. Die experimentelle Auslegung gehört seit jeher zum Programm. In der fünften Ausgabe – 10. Juni bis 1. Oktober 2017 – haben sich 35 internationale Künstler/-innen angekündigt, ihre Skulpturen, Installationen und Performances vor Ort zu entwickeln, begleitet durch den künstlerischen Leiter Kasper König sowie die Kuratorinnen Britta Peters und Marianne Wagner. Ziel ist es, Dialoge über die Kunstprojekte in der Stadt zu entfachen. 600.000 Besucher werden erwartet. Erstmals in der Geschichte der Skulptur Projekte Münster wird es mit Marl eine Zusatzspielstätte geben.

Im Umfeld des kommerzialisierten Kunstmarktes und eines nicht abflauenden Event- und Festivalhypes behaupten sich die Skulptur Projekte Münster als sorgsam kuratierte, internationale Ausstellung in den skulpturalen und performativen Künsten. Als Vergleich dient allseits nur die Documenta. Entstanden im Zuge eines öffentlichen Streits über eine Skulptur 1977 in Münster, haben sich die Herausforderungen heute geradezu ins Gegenteil verkehrt: Kunst hat sich auch zu einem Konsumobjekt und Lifestyle-Thema entwickelt. An die Stelle von Inhalten, Kontroversen und Diskussionen treten zunehmend Eventisierung und ein schwunghafter Handel. Dieser Entwicklung entgegnet, möchte das Team der Skulptur Projekte Münster Diskurse über Kunst im öffentlichen Raum, künstlerische Inhalte und die Stadt selbst anregen – und knüpft damit an die kontroverse Entstehungsgeschichte an.

Ins Leben gerufen wurden die Skulptur Projekte Münster durch Klaus Bußmann, damals Kustos und später Direktor des Westfälischen Landesmuseums, und Kasper König, der seitdem als künstlerischer Leiter die Konstante des Teams der Skulptur Projekte bildet. Vorausgegangen war ein öffentlicher Streit um George Rickeys kinetische Skulptur „Drei rotierende Quadrate“, die 1975 in Münster aufgestellt worden war. Gegen die tonangebenden kritischen Stimmen der Stadt boten die Skulptur Projekte eine Art Selbsterfahrungsprogramm an, um einem breiten Publikum eine alltägliche Auseinandersetzung mit moderner Kunst zu ermöglichen.

Mit und für Kunst eine Öffentlichkeit zu schaffen, zählt seit der ersten Ausgabe zum Selbstverständnis der Skulptur Projekte. Diese Kunst wird jedoch nicht im Rahmen eines Ausstellungskonzeptes im Voraus ausgewählt. Die Ausstellung ist vielmehr im Grundsatz experimentell und temporär angelegt.

Foto: Pressamt Münster/MünsterView



Ziel ist es, die **Wahrnehmung von Kunst** und öffentlichem Raum durch überraschende und neuartige Projekte und Aktionen **in Bewegung zu versetzen.**

Faszination des Kontrasts:
Entstanden **auf der grünen Wiese** demonstriert Marl, anders als Münster, die **utopischen Ideen der Moderne.**



Foto: Alexandra Pirici

Die Künstlerin Alexandra Pirici hat den Friedenssaal im historischen Rathaus Münster – ein wichtiger Schauplatz des Westfälischen Friedens – zum Standort für ihr Projekt ausgewählt. Die geplanten Performances thematisieren das Verhältnis von digitaler und körperlicher Sphäre. So agieren die Performer/-innen beispielsweise als „lebendige Suchmaschinen“. Besucher/-innen können die Performer/-innen befragen und im Gespräch mit ihnen bestimmte Begriffe „googeln“. Auf diese Weise werden die Performer/-innen zur Schnittstelle zwischen Geschichte und Gegenwart. Der Umgang mit Geschichte verlagert sich aus dem digitalen in den physischen Raum.



Foto: Hubertus Huvermann



Foto: Presseamt Münster/Münster/LeW

Das von den holländischen Architekten Johannes Hendrik van der Broek und Jacob Berend Bakema 1957 entworfene Gebäudeensemble des Rathauses in Marl steht als innovatives Beispiel der deutschen Nachkriegsmoderne heute unter Denkmalschutz. Es repräsentiert eine Epoche, die man in Münster, das für Wiederaufbau und Kontinuität steht, vergeblich sucht.

Die eingeladenen Künstler/-innen entwickeln ihre Projektvorschläge vor Ort in Auseinandersetzung mit der Stadt Münster und im Gespräch mit dem kuratorischen Team. Ziel ist es, die Wahrnehmung von Kunst und öffentlichem Raum durch überraschende und neuartige Projekte und Aktionen in Bewegung zu versetzen.

Der großzügige Turnus von zehn Jahren unterscheidet sie dabei deutlich von anderen Großausstellungen weltweit. Die Unabhängigkeit von Trends in Kombination mit einer interessensfreien öffentlichen Förderung sowie dem gleichbleibenden Austragungsort erlaubt den Skulptur Projekten ein „kompromissloses Bohren in die Tiefe“.

Während die Festlegung auf ein konkretes Thema abgelehnt wird, gibt es allerdings einen imaginären Leitfaden für kuratorische Entscheidungen. 2017 ist dies die Frage nach den Mechanismen und Folgen der Digitalisierung und Globalisierung. Die Digitalisierung stellt feste Größen, wie Körper, Zeit und Ort, immer mehr in Frage, verhandelt sogar ihre Auflösung. Die Überlegungen zu diesem Problemfeld wurden im Vorfeld der Ausstellung in einer eigenen Publikationsreihe mit den drei Titeln „Out of Body“, „Out of Time“ und „Out of Place“ veröffentlicht. Zu diesem Ansatz passt der stärkere Einbezug von lebendigen Künsten in 2017 – das Verkörpern und

Verschwinden von Körpern wird durch unterschiedliche Formate der Künstler/-innen realisiert, darunter Aktionen mit Münsteraner Bürger/-innen, Tänzer/-innen und Performance-Stars.

Auch um einer Eventisierung im Innenstadtbereich zu entgehen, wurde der Radius der Skulptur Projekte Münster 2017 weit angelegt, mit bis zu fünf Kilometern Abstand zum Zentrum. Innerhalb dieser großzügigen Ausstellungstopographie stellen das Theater im Pumpenhaus und das LWL-Museum für Kunst und Kultur wichtige Stationen dar, deren Funktionen einander diametral gegenübergestellt werden. Der Vorplatz des Pumpenhauses wird dabei als Standort für ein großes Feuer des Künstlers Aram Bartholl dienen, an dem sich mithilfe einer thermoelektrischen „Stockbrot-Technik“ Handys aufladen lassen. Im LWL-Museum hingegen wird die Rolle klassischer Ausstellungsorte hinterfragt. Als weiteres Mittel, die Wahrnehmung der Stadt Münster zu schärfen, kommt 2017 zum ersten Mal eine neue Spielstätte hinzu. Die Stadt Marl wurde als geeigneter Gegenpol identifiziert – durch „proletarische Schärfe“ (K. König) und eine radikal modernistische Haltung in der Stadtplanung dafür prädestiniert, der konservativen Historienpflege in Münster den Spiegel vorzuhalten.

Rebekka Bude, Gütersloh



„WIR BEGLEITEN DIE KÜNSTLER/-INNEN UND KURATOR/-INNEN BEIM ÜBERGANG VON DER THEORIE IN DIE PRAXIS.“

Stefan Trosdorf, Technischer Leiter

Interview mit Marianne Wagner
und Stefan Trosdorf



ART INSTALLING

Für jede Ausgabe findet sich das Team der Skulptur Projekte Münster neu. Die Konstante ist der künstlerische Leiter Kasper König. Von den ersten Ideen bis zur Eröffnung der Ausstellung vergehen ca. zwei Jahre, in denen das Team stetig wächst. Seit Anfang 2017 ist die Technische Leitung damit befasst, die Projektvorschläge gemeinsam mit den Künstler/-innen zu realisieren. Das Spektrum der Installationsarbeiten reicht von Baustellen auf Abrissgeländen über das Aufstellen von Steinen und Spezialkonstruktionen bis hin zu Innenausbauten. Für jede Idee wird eine maßgeschneiderte Lösung entwickelt. Im Gespräch mit der Kuratorin Marianne Wagner und dem Technischen Leiter Stefan Trosdorf vom Büro Motorplan Architekten und Ingenieure Frankfurt/M. Anfang April 2017 wurden seltene Einblicke in die Bauphase der Skulptur Projekte Münster möglich.

Wie stellen Sie sich als Team der Skulptur Projekte auf, um in wenigen Monaten so viele Projekte zu verwirklichen?

Wagner: 2014 begann Kasper König mit den ersten kuratorischen Planungen, ziemlich schnell kamen Britta Peters und die Projektleiterin Imke Itzen hinzu und ein halbes Jahr später auch ich. Dieser kleine Kreis wuchs stetig an, heute sind wir ein Team von 30 Leuten. Mit den Teams der Technischen Leitung und dem entstehenden Art Installing werden es noch mehr sein.

Trosdorf: Die Arbeit der Technischen Leitung begann Anfang 2017. Wir begleiten die Künstler/-innen und Kurator/-innen beim Übergang von der Theorie in die Praxis. Dazu gehören allgemein die technische Ausarbeitung von Projekten, Machbarkeitsanalysen, Antragsstellungen, Ausschreibung und Vergabe der klassischen Gewerke sowie die Koordination der späteren Zusammenarbeit, dazu kommen Logistik, Terminplanung und Kostenkontrolle. Wir sind ein Team von sechs Personen, darunter Ingenieure und Architekten, von denen einer auch als Künstler arbeitet.

Ab Mai wird das Team dann durch das Art Installing ergänzt, wenn die planerischen und konstruktiven Vorbereitungen abgeschlossen sind. Sie legen dort Hand an, wo die Möglichkeiten der klassischen Gewerke enden, und sorgen mit den Künstler/-innen dafür, dass die Projekte in allen Details das geplante Erscheinungsbild erhalten. Wir arbeiten aber weiter und planen den Rückbau im Oktober, wenn die Ausstellungsdauer beendet ist.

Welche Herausforderungen bergen die konstruktiven Skulpturen unter den Projekten?

Trosdorf: Alle Planungen für die baulichen Projekte überlagern sich in einem sehr kurzen Zeitfenster und Aktionen müssen auf den Punkt passieren. Das stellt für das Team der Technischen Leitung die größte Herausforderung dar. Der Input der Künstler/-innen kommt teilweise auch relativ spät, weil sie ihre Vorstellung erst finalisieren, wenn es konkreter wird. Dann müssen wir oft Bauanträge formulieren, wenn die Form des Werks im Detail noch gar nicht steht. Die schöne Seite daran ist, dass wir mit den Kunstschaffenden im Dialog sind,

„DIE GEMEINSAME ENTWICKLUNG DER PROJEKTE IST TEIL UNSERER GRUNDSÄTZLICHEN HERANGEHENSWEISE.“

Marianne Wagner, Kuratorin



Foto: Ute Friederike Schemau

zuhören, was er oder sie verwirklichen möchte, und eine maßgeschneiderte Lösung entwickeln können. Ein wenig müssen wir auch voraussehen, was die Künstler/-innen vorhaben, um die planerische und bauliche Seite absichern zu können. **Wagner:** Hinzu kommt, dass die Künstler/-innen ihre Pläne häufig ad hoc mitten im Planungs- oder Bauprozess nochmals variieren und darauf müssen wir dann reagieren. Da die gemeinsame Entwicklung der Projekte Teil unserer grundsätzlichen Herangehensweise ist, gehen wir darauf gerne ein. Ein gutes Beispiel ist dafür das Projekt von Christian Odzuck, das zeitgleich zum Abbruch der ehemaligen Oberfinanzdirektion (OFD) in Münster entsteht. Dort reagieren wir baulich auf die Entwicklung des Feldes selber. Während die Abrissfirma aktiv ist, haben wir in einem ausgezäunten Feld mit den ersten Streifenfundamenten begonnen. Recycling von architektonischen Frag-

menten und das Verwenden von Spolien spielen eine zentrale Rolle im Werk von Odzuck. Als eines der Überbleibsel der alten OFD finden eine 27 m lange Leuchte vom vormaligen Parkdeck sowie der Stein mit Klingel und Anschrift eine Verwendung. Formsteine, die aus Beton und Bauschutt gegossen werden, bilden ebenfalls ein wichtiges Element der Arbeit.

Welche Projekte setzen sich besonders mit Architektur oder städtischen Anlagen in Münster auseinander?

Wagner: Unter anderem das Projekt des Künstlerinnenduos Peles Empire (Barbara Wolff/Katharina Stöver) gegenüber dem LWL-Museum für Kunst und Kultur auf dem Parkplatz des Oberlandesgerichts. Es handelt sich um einen etwa 7,50 m hohen Baukörper, eine Art abgetreppten Dachstuhl, dessen Stufengiebel das Mittelmaß der



Foto: Peles Empire, Projektskizze



Foto: Christian Chirita

Die Front des rumänischen Schlosses Peles in den Karpaten – Stützen bewahren die Terrasse vor dem Einsturz.

3D-Modell der Skulptur von Katharina Stöver und Barbara Wolff, die gegenüber dem LWL-Museum stehen wird: Die Künstlerinnen arbeiten mit dem Schloss Peles als permanentem Referenzpunkt. Für die vorgeschlagene Skulptur wurde eine Reproduktion der Detailsicht auf die Fassade gedruckt. Ein Spiel mit räumlicher Tiefe, Zweidimensionalität und Verschiebung. Der Baukörper wird begebar sein und kann für Veranstaltungen genutzt werden.



Baustellenbesichtigung mit Stefan Trosdorf in einem ehemaligen Asienshop.



Fotos: Ute Friederike Schernau



Giebel am Prinzipalmarkt besitzt. Dazu kommt eine komplexe Oberflächenstruktur aus verschiedenen Elementen, die an der Giebelseite mit Aufnahmen vom Schloss Peles in den rumänischen Karpaten bedruckt ist, das der kreative Bezugspunkt der Künstlerinnen ist. Kopieren, Verblenden und Applizieren sind ihre zentralen Arbeitstechniken. Im Inneren wird es eine Bar geben und an ausgewiesenen Tagen organisieren die Künstlerinnen dort Veranstaltungen und nutzen den Ort für freien Austausch.

Trosdorf: In diesem Fall haben wir es mit einer komplexen Konstruktion zu tun, die unterschiedliche Entwicklungsstadien durchlaufen hat, bis wir die Anforderungen an Funktionalität und ästhetischen Gehalt ausgewichtet hatten. Die anfängliche Konstruktion mit Beton wäre zu schwer gewesen. Also haben wir es mit Holz probiert und sind schließlich bei einem Spezial-Kunststoff gelandet, der für solche Zwecke eigentlich nicht verwendet wird, in unserer Verwendungssituation aber genau die Anforderungen erfüllte. Die jetzige Stahlrahmen-Konstruktion wird in einem Studio in Berlin vorgefertigt und dann mit Alucobond-Modulen beplankt, die nach Vorgaben der Künstlerinnen bedruckt werden.

Was macht Münster als Austragungsort aus?

Wagner: Unter anderem der Modellcharakter – Münster ist im Großen und Ganzen ein homogener Mikrokosmos, der deutlich weniger städtebaulichen Veränderungen unterworfen war, als dies anderswo der Fall ist. Das städtische Gefüge setzt sich aus üblichen strukturellen Bestandteilen, wie beispielsweise einer großen Universität und einer

identitäts- und kulturprägenden Präsenz der Kirche, zusammen. Zugleich gibt es vergleichsweise kaum Strukturschwäche oder soziale Brennpunkte. Auf fast schon unheimliche Art scheint in Münster alles ausgewogen organisiert. Durch das Fehlen einer exceptionellen, existenziell bedrohlichen Situation für die meisten und das gleichbleibende Erscheinungsbild der komplett rekonstruierten Innenstadt eignet sich die Stadt gut als Testfeld für künstlerische Beobachtungen. Eines der kommenden Projekte, eine performative Arbeit von Alexandra Pirici im Friedenssaal des Rathauses, wird sich zum Beispiel mit dem Verhältnis von Skulptur, Mensch und Geschichte und der Bildung von Nationalstaaten auseinandersetzen.

Wie verändert die neue Spielstätte Marl die Perspektive auf Münster als traditionellen Austragungsort der Skulptur Projekte?

Wagner: In Marl gab es bereits 1971 erste Skulptur-Ausstellungen im öffentlichen Raum und unter anderem deshalb ist es schon länger im Fokus von Kasper König. Aber auch städtebaulich bietet Marl mit seiner modernistischen Vision ganz andere Perspektiven auf den öffentlichen Raum als Münster, wo es vor allem ums Bewahren bzw. Rekonstruieren geht. Es ergeben sich viele spannende Anknüpfungspunkte, die wir in der Zusammenarbeit „The Hot Wire“ mit dem Skulpturenmuseum Glaskasten herausarbeiten werden. Auch die bekannte Kirschsäule von Thomas Schütte wird dort in Bezug zu Marl und in anderer Form rezipiert werden. Für die Besucher/-innen wird sich eine Fahrt in das 60 km entfernte Marl sehr lohnen.

Das Interview führte Rebekka Bude, Gütersloh

**„DURCH DAS GLEICHBLEIBENDE
ERSCHEINUNGSBILD DER KOMPLETT
REKONSTRUIERTEN INNENSTADT EIGNET
SICH DIE STADT GUT ALS TESTFELD FÜR
KÜNSTLERISCHE BEOBACHTUNGEN.“**

Marianne Wagner, Kuratorin



Kontakt

Weitere Informationen erhalten Sie unter
www.brillux.de oder per E-Mail an kontakt@brillux.de

Impressum

Herausgeber Brillux GmbH & Co. KG, Münster
Redaktion + Konzept Bauverlag BV GmbH, Gütersloh
Grafisches Konzept + Layout formba – grafikdesign + konzeption, Hamburg
colore Ausgabe Nr. 15, Juni 2017

erolo